

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher:
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 180.

Donnerstag, 6. August 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Nach Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Auflage für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Reingelappten 43 mm breite Kopypapier 18 Pf. (Vollpreis 12 Pf.) Zeitraumbänder und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Monatsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Pöhl in Riesa.

Errichtung eines Nachweisebureaus.

Am heutigen Tage ist als selbständige Abteilung des Kriegsministeriums ein Nachweise-Bureau

gebildet worden.

Geschäftsraum: Dresden-N., Königsstraße 15

Geschäftszeit: für mündliche Auskunftserteilung Wochentags von 9 bis nachmittags 3 Uhr, Sonn- und Feiertags von vormittags 11 bis mittags 1 Uhr.

Das Bureau veröffentlicht die Verlustlisten und erteilt Auskunft über den Verbleib von Personen, die dem Deutschen, einem verbündeten oder dem feindlichen Heere angehören, soweit hierüber Angaben zu erlangen sind.

Ausschrift für an das Bureau zu richtende Postsendungen:

An
das Königlich Sächsische Kriegsministerium,
Nachweise-Bureau

Dresden-N. 6, Königsstraße 15.

Die Postsendungen sind frei zu machen, insofern sie nicht von Behörden oder Personen ausgehen, die nach dem Geetze in Militärangelegenheiten Postfreiheit genießen.

Bei den Postanstalten werden Postkartenformulare (mit Rückantwort) zu Anträgen an das Nachweise-Bureau vortätig gehalten. Preis der Doppellatte 1 Pfennig. Diese Postkarten werden portofrei durch die Reichspost befördert.

Dresden, den 4. August 1914.

Kriegsministerium.

4700

Über Verkehr über die Rieser Elbbrücke ist bis auf Weiteres auf das notwendige Maß zu beschränken.

Diesemigen, welche die Brücke passieren müssen, wollen sich, wenn ihnen sonst nicht neuerliche gültige Ausweise über ihre Person zur Verfügung stehen, solche bei ihrer Ortspolizeibehörde (Gemeindevorstand, Gutsvorsteher) verschaffen.

Die Herren Gemeindevorstände und Gutsvorsteher wollen demgemäß verfahren und bei Ausstellung der Ausweise sich des unten abgedruckten Wortlautes bedienen.

Großhain, am 6. August 1914.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Vorgelegt dieses Herr
Frau

in _____ wird hiermit zum Passieren der
Rieser Elbbrücke dieser

ausgefertigt. Vorweis

_____ am _____ 1914.

(Stpl.) Gemeindevorstand.

Meldeordnung

für die polizeiliche An- und Abmeldung zu- und abziehender Personen im Stadtbezirk Riesa.

Die Vorschriften für das Einwohner- und Fremden-Meldewesen in der Stadt Riesa vom 25. Juli 1906 werden bis auf weiteres durch folgende Vorschriften ersetzt bez. ergänzt:

§ 1.

Jede Person (— auch jeder Besuchsfremde —), der im Stadtbezirk Riesa Aufenthalt nimmt, hat dies, wenn sie am Tage eintrifft, sofort und längstens binnen 1 Stunde im städtischen Meldeamt, wenn sie des Nachts eintrifft, spätestens bis 6 Uhr morgens persönlich in der Polizeiwache zu melden. Die Meldung hat auch dann in der Polizeiwache zu erfolgen, wenn das Meldeamt geschlossen ist.

§ 2.

Desgleichen hat sich jede wegziehende Person und jeder abreisende Besuchsfremde vor dem Verlassen des Stadtbezirks Riesa persönlich tagüber im Meldeamt, des Nachts in der Polizeiwache abzumelden.

§ 3.

Bei der An- und Abmeldung haben sich die Meldepflichtigen über ihre Person durch Vorlegung ausreichender Legitimationspapiere auszuweisen.

§ 4.

Jeder Gastwirt und alle diejenigen, welche die Beherbergung fremder Personen gewerbsmäßig betreiben, haben

Derthliches und Sächsisches.

Riesa, den 6. August 1914.

In Riesa ist seit gestern abend die Bürgerwehr in Tätigkeit getreten. In ihre Reihen können noch weitere Bürger, die über genügend Zeit verfügen, eintreten. Die Bürgerwehr findet jetzt ein großes Feld zur Vertheidigung.

Für Freitag, den 7. August, ist in allen evangelischen Kirchen Sochens ein Buß- und Betttag angeordnet. Damit geschieht dasselbe, was auch beim Ausbruch des letzten großen Krieges geschehen ist: unser Volk wird es vor aller Welt bekunden, daß es mit Gott den schweren Krieg führen will, der ihm aufgedrungen ward,

daß es gesonnen ist, Ernst zu machen mit der Losung: Mit Gott für König und Vaterland! Buß- und Betttag — so erfordert es der Gedanke an den furchtbaren Ernst der Stunde, da der längst gestrichelte große europäische Kampfschein seinen Anfang genommen hat, da die habsburgischen Feinde von drei Seiten her unser Vaterland bestürmen. So erfordert es aber auch der Gedanke an die Größe der Stunde, wo Deutschland in wunderbarer Einigkeit sich erhebt zu der großen Abrechnung mit der slavischen Lüge und der französischen Resourçier, wo unseres großen Kaisers herrliches Werk, Deutschlands Heer und Flotte sich ansetzen zu einer Probe von weltgeschichtlicher Bedeutung, da gilt's Herzen und Hände emporzuheben zu dem Lenker der Völkergeschicke, daß er unter uns wegnehme allen un-

heiligen Sinn und alles solche Selbstvertrauen, daß uns die große Zeit nicht klein finde im Handeln, klein in der Bestimmung, klein im Glauben. Buß- und Betttag — ja, Buße wollen wir tun. Wer fühlte nicht in solcher Stunde sein deutsches Gewissen schlagen: wenn Unglück über uns käme, wärelch, es trafe uns nicht unverdient! Wie tief hat doch in den langen Friedensjahren die innere Fäulnis, das religiöse und sittliche Verderben, sich hineinstreuen dürfen in das Mark unseres Volkes! Buß- und Betttag — ja, ein Tag der Furcht ganz besonders soll der nächste Freitag für uns alle werden! Nicht umsonst soll unser geliebter Kaiser es gesprochen haben: gehet in die Kirche und betet! Er kennt die Macht und Kraft der Furcht aus seinem eignen Leben, er weiß aus der Ge-

1. von den Fremden sofort nach Ankunft sich ausreichende Legitimationspapiere vorlegen zu lassen,
2. die von ihnen beherbergten Fremden sofort nach Annahme zur Beherbergung die Fremdenzettel ausfüllen zu lassen,
3. unmittelbar darauf die Einträge in die Fremdenbücher zu bewirken und
4. die Fremdenzettel täglich dreimal, und zwar von den in der Zwischenzeit zur Beherbergung Angenommenen bis 6 Uhr abends, bis 3 Uhr nachmittags und bis 10 Uhr abends in der Polizeiwache abzugeben.

§ 5.

Ausländer

haben bei der Meldung einen gültigen Paß vorzulegen.

Werden Ausländer betroffen, die sich über ihre Person nicht zweifellos ausweisen können, so ist sofort in der Polizeiwache Anzeige zu erstatten, inzwischen aber sind die nötig erscheinenden Sicherheitsmaßnahmen zu treffen.

§ 6.

Meldepflichtige, die den Vorschriften dieser Bekanntmachung zuwiderhandeln, haben Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft bis zu 14 Tagen, nach Befinden auch ihre vorläufige Festnahme zu gewärtigen.

Die gleiche Maßnahme haben Ausländer zu gewärtigen, die sich nicht gehörig ausweisen können oder sich sonst verdächtig machen.

§ 7.

Personen, die Zugiehenden entgeltlich oder unentgeltlich Obdach gewähren, haften für ordnungsmäßige und rechtzeitige Meldungen ihrer Quartiernehmer neben diesen persönlich.

§ 8.

Die Meldung muß folgende Angaben über den Meldepflichtigen enthalten:

Vollständiger Name, Stand, Geburtsort, Geburtsdatum, Staatsangehörigkeit, letzter Wohnort, Reiseziel, Zweck des Aufenthalts.

§ 9.

Die Bestimmungen treten sofort in Kraft.

Der Rat der Stadt Riesa, am 6. August 1914.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Paul Julius Peische in Gröba, Inhaber der Firma Paul Peische daselbst, wird hierdurch aufgehoben, nachdem der im Vergleichstermine vom 23. April 1914 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom gleichen Tage bestätigt worden ist.

Riesa, den 6. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Krankenpflege-Personal.

Es wird hiermit bekanntgegeben, daß vom 8. Mobilmachungstage ab, d. i. der 9. August 1914 im Referenzlazarett Dresden-Albertstadt, Administrationsgebäude, Zimmer Nr. 39, Meldungen von in der Krankenpflege nicht ganz unerfahrenen, nicht Wehrpflichtigen, gesunden und kräftigen Personen im Alter von 18 bis 45 Jahren zur Verwendung als Krankenpfleger im eigenen Lande angenommen werden.

Die Bestimmungen der staatlichen Annahmestellen für Krankenpflegepersonal im Kriege liegen im Einwohnermeldeamt Riesa, Rathaus, Zimmer Nr. 14 zur Einsichtnahme aus.

Der Rat der Stadt Riesa, am 6. August 1914.

Sparkasse Riesa.

Kathol.

Einlagenbestand: 13 Millionen Mark.

Fernruf Nr. 29.

3½ Prozent.

Verzinsung der Einlagen vom Tage der Einzahlung ab bis zum Tage der Rückzahlung.

Mündelsichere Kapitalanlage unter Garantie der mit ihrem gesamten Vermögen haftenden Stadtgemeinde.

Gewährung von Darlehen auf Grundstücke, Wertpapiere und Sparlaffen-Einlagebücher.

Sofortige Erledigung sämtlicher Aufträge. Unbedingte Verschwiegenheit über alle Geschäftsverhältnisse sowohl Behörden wie Privaten gegenüber.

Rassenkunden Montag bis Freitag: 8—12 und 2—4 Uhr. Sonnabends 8—2 Uhr.

Giro-Kasse des Verbandes sächs. Gemeinden. Kostlose Überweisungen.

Wahrscheinlich, was es bedeutet, wenn ein ganzes Volk vor seinem Gott auf den Knien liegt, er weiß, daß alle Macht der Waffen und alle Kriegsgewalt in Gottes Händen ist, wenn Gott nicht den Sieg verleiht, daß es auch hier gilt: Gott läßt sich gar nicht nehmen, es muß erbeten sein! Große Taten sind Gottes Taten — möge die Wahrheit dieses Wortes sich auch an unserm Volke in dieser seiner großen Zeit erweisen! Wir werden sie erlösen dürfen, diese Wahrheit, wenn wir als ein Volk von Vetern in den Krieg gehen. Und darum feiern wir Ruh- und Betttag!

— Zwischen dem Landesverband Sächsischer Industrieeller und dem Verband Sächsischer Fabrikarbeiter ist eine Vereinbarung getroffen worden, wonach der Verband seinen 6000 Mitgliedsfirmen ein Formular des Landeskulturrates überreicht, auf welchem diejenigen Arbeiter mit Namen, Beschäftigungsart und Alter eingetragen werden, die jetzt zur Arbeit für die Landwirtschaft infolge Einschränkung oder Schließung der Betriebe frei werden. Diese Meldungen gehen alsdann direkt an den Zentralarbeitsnachweis des Landeskulturrates der Stadt Dresden, der sich als Landeszentrale für die Vermittlung konstituiert hat, und die sich meldenden Arbeiter werden von diesem an diejenigen landwirtschaftlichen Stellen verwiesen, wo Arbeit gebraucht wird.

— Verstärkte Beschränkungen für den Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr mit dem Ausland. Der Postverkehr zwischen Deutschland und England ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach dem angegebenen fremden Lande mehr angenommen, bereits vorliegende oder durch die Briefkasten zur Einlieferung gelangende Sendungen werden den Absendern zurückgegeben. Der private Telegraphen- und Fernsprechverkehr zu und von diesem Lande ist ebenfalls eingestellt.

— Die das Dresdner Generalkommando dem Volkssächsischen Landesdienst ausdrücklich bekannt gibt, haben die bis jetztigen Festnahmen von Russen ergeben, daß in keinem Falle ein begründeter Verdacht von Spionage vorliegt. Auch scheint es, daß die alarmierenden Nachrichten über französische Offiziere, die verkleidet, in Automobilen Geld befördern, weit übertrieben sind, jedenfalls das Publikum ganz unnötig benutzelt haben. Ebenso beruhen die in Umlauf gebrachten Nachrichten über handrechtliche Erschießungen nicht auf Wahrheit.

— Die Postämter im Reichspostgebiet sind mit Rücksicht auf den Personalmangel und den verminderten Verkehr ermächtigt worden, außer den Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum auch ihre sonstigen Betriebsrichtungen (Kasseneröffnungen, Bestellungen usw.) einzuschränken, soweit dies nach Lage der Verhältnisse durch unabweisliche Notwendigkeit bedingt wird, und es ohne wesentliche Schädigung der Verkehrsbedürfnisse geschehen kann.

— Der 27. Verbandstag des Sächsischen Innungs-Verbandes in Großhessdorf, der auf den 9. und 10. August anberaumt war, findet nicht statt.

— Eine Mahnung und Bitte zur Mobilmachung. Man schreibt uns: Die Wärfel sind gefallen, ein Weltkrieg ist entsetzt, wie ihn noch Ausdehnung und Tragweite die Geschichte nie gesehen hat. Unser Volk ist draußen und drinnen vor eine ungeheure Aufgabe gestellt, deren glückliche oder unglückliche Abjung über seine Geschicke auf lange hinaus entscheiden kann. Da gilt es, alle Kräfte zusammenzufassen, alles zu melden, was die Ordnung und Befestigung stören, die Äußeren und Inneren Kräfte der hinausgehenden Heeresmacht, wie der zurückbleibenden Bevölkerung beeinträchtigen könnte. Bei den Mobilmachungen besteht nach den Erfahrungen früherer Feldzüge namentlich auch die Gefahr, daß den zum Ausmarsch bestimmten Soldaten geistige Getränke als besonderer Liebesbeweis von allen Seiten angeboten, fast aufgedrängt werden, daß besonders auf den Bahnhöfen die abziehenden und durchgehenden Truppen mit geistigen Getränken in allen Arten und Mengen bedacht werden. In dem ausgebrochenen Kriege werden sofort mit den ersten Tagen an die Leistungsfähigkeit, Schlagfertigkeit und Widerstandsfähigkeit der Truppen ungeheure Anforderungen gestellt. Hierzu ist Mächtigkeitsabstufung erforderlich. Dies ist auch der entscheidende, ausmarchierliche Grund und Maßnahmen bekannte Standpunkt der Heeresleitung, allen voran des obersten Kriegsherrn selbst, der dieser Ueberzeugung wiederholt kräftigen Ausdruck verliehen hat. Mit dieser Forderung muß gleich von vornherein Ernst gemacht werden! Dem gesunden Sinne der gesamten Bürgerschaft darf zugetraut werden, daß sie hierfür volles Verständnis beweisen und in Würdigung des gewaltigen Ernstes der Lage die erforderlichen Folgerungen aus diesen Erwägungen ziehen wird. Will man den Wirkenden und Ausmarchierenden Liebes und Freundschaft antun, so liegt auf der Hand, daß es dafür mancherlei andere Möglichkeiten gibt, mit denen ihnen ein besserer Dienst erwiesen wird. Soweit es sich um Erfrischungen handelt, Sorge man für ausgiebige Darbietung guter (auch nahrhafter) alkoholfreier Getränke und anderer zweckmäßiger Erquickungen, eingebend der Kaiserworte: „Es gilt feste Nerven und tühler Kopf; diejenige Nation, die das geringste Quantum von Alkohol zu sich nimmt, die gewinnt.“

— Geh. Rat Prof. Dr. Hempel teilt folgendes mit: Näherlich der Untersuchung der Frage der keimfreien Darstellung von Milch ist von dem Bezirksarzt Dr. Giese auf das eingewiesen das Verhalten der sämtlichen krankheitsregenden Bazillen (Cholera, Typhus, Pest, usw.) stabil ist worden. Es ist festgestellt, daß diese Bazillen durch Kochen zerstört werden. Geschlitztes Wasser ist an sich noch nicht keimfrei, die ungeschlitzten Keime sind jedoch ohne Bedeutung. In Bezug auf die rein chemischen Gifte ist hervorzuheben, daß es außerordentlich wenige Substanzen gibt, die nicht stark und absonderlich schmecken, so daß man sich, wenn man auf einen irgendwie verdächtigen Geschmack achtet, vollkommen gegen Vergiftung ge-

schützt halten kann. Die Gefahr der chemischen Vergiftung ist auch deswegen viel weniger zu fürchten, weil ganz erhebliche Quantitäten von Chemikalien dazu gehören würden, um in ausreichendem Maße Brunnen zu vergiften.

— Das Publikum wünscht gegenwärtig in weitem Umfange an den Postämtern Reichsstampfscheine und Reichsbanknoten gewechselt zu erhalten. Auch werden vielfach beim Einkauf kleinerer Wertgegenstände, zur Begleichung von Telegrammgebühren oder zur Einzahlung niedriger Postanweisungsbeträge usw. Reichsbanknoten in Zahlung gegeben. Die Postämter nehmen selbstverständlich Reichsstampfscheine und Reichsbanknoten als vollwertiges Zahlungsmittel an. Es kann jedoch unter den gegenwärtigen Verhältnissen von ihnen nicht beansprucht werden, daß sie bei geringfügigen Zahlungen hochwertiges Papiergeld annehmen, weil sie sonst außerstande wären, Papiergeld in dem erforderlichen Umfange, auch zur Auszahlung der Postanweisungen, zur Verfügung zu halten. Bei größeren Einzahlungen werden Reichsbanknoten anstandslos angenommen.

— Feldpostsendungen an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine. Für Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine gelten während des mobilen Verhältnisses nachbezeichnete Portovergünstigungen: 1. Portofrei werden befördert: a) gewöhnliche Briefe bis zum Gewicht von 50 Gramm, b) Postkarten und c) Geldbriefe bis zum Gewicht von 50 Gramm und mit Wertangabe bis zu 150 Mark. 2. Portovergünstigungen: Das Porto beträgt für a) gewöhnliche Briefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer 20 Pfg., b) Geldbriefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer und mit Wertangabe bis zu 150 Mark 20 Pfg., c) Geldbriefe bis 250 Gramm schwer mit einer Wertangabe von über 150 bis 300 Mark 20 Pfg., über 300 bis 1500 Mark 40 Pfg., d) Postanweisungen über Beträge bis zu 100 Mark an die Angehörigen des Heeres und die Besatzungen der zu den Seestreitkräften gehörigen Kriegsschiffe usw. 10 Pfg. Zu den Angehörigen des Heeres zählt auch das auf dem Kriegsschauplatz in der freiwilligen Krankenpflege zur Verwendung kommende Personal. Sendungen, die rein gewerbliche Interessen der Absender oder der Empfänger betreffen, haben auf Portovergünstigung keinen Anspruch und unterliegen daher dem gewöhnlichen, tarifmäßigen Porto. Das Porto muß stets vorausbezahlt werden. Unfrankierte oder unzureichend frankierte portopflichtige Sendungen werden nicht abgehandelt. Die Aufschrift der Feldpostsendungen muß den Bemerkungsbrief enthalten. Formulare zu Feldpostkarten werden bei den Postämtern, sowie den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen an das Publikum verkauft werden. Einsteuilen können die gewöhnlichen ungestempelten Postkartenformulare Verwendung finden. Bei denselben Stellen werden auch Formulare zu Feldpostanweisungen an die Angehörigen des Heeres, mit Freimarken zu 10 Pfg. beliebt, zum Verkauf für den Betrag der Freimarken bereitgehalten werden. Für Postanweisungen an die Besatzungen der Kriegsschiffe sind die gewöhnlichen Formulare zu benutzen. Einschreibsendungen in anderen als Militärdienst-Angelegenheiten, Postaufträge, Briefe mit Zustellungsurkunde und Postnachnahmeforderungen sind von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen. Privat-Päckereien nach dem Heere werden bis auf weiteres gegen die sonst üblichen Portofrühe noch angenommen. Zur Förderung des Abgabegeschäfts ist es jedoch notwendig, daß diese Sendungen frankiert zur Post gegeben werden. — Für die Aufschrift der Feldpostsendungen gelten weiter folgende Bestimmungen: Die nach dem Feldheere gerichteten Postsendungen können, da die Marschquartiere der einzelnen Truppenteile fortwährend wechseln, nicht, wie im gewöhnlichen Verkehr, auf einen vom Absender anzugebenden bestimmten Ort geleitet, sondern müssen zunächst der Feldpostanstalt zugeführt werden, die für den Truppenteil den Postdienst wahrzunehmen hat. Für jedes Armeekorps, jedes Kavallerie- oder Reservebataillon — ist je eine mobile Feldpostanstalt in Tätigkeit. Bis zu dieser Feldpostanstalt, die bei dem Stab mitmarschiert, werden die an die Truppen gerichteten Sendungen befördert; von dort werden sie durch Kommandierte der einzelnen Truppenabteilungen oder Detachements abgeholt. Hiernach können die Sendungen nur in dem Maße pünktlich an den Empfänger gelangen, wenn die Aufschriften der Briefe usw. richtig und deutlich ergeben: welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regiment, welchem Bataillon, welcher Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteile der Empfänger angehört, sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet. Dasselbe gilt sinngemäß für die Sendungen an die Angehörigen der mobilen Marine. Sind diese Angaben auf den Briefen usw. an die mobilen Truppen richtig und vollständig enthalten, dann können die Sendungen mit Sicherheit der zutreffenden Feldpostanstalt zugeführt werden. Eine Angabe des Bestimmungsorts in der Aufschrift ist nicht erforderlich, kann vielmehr leicht zu Verzögerungen bei Uebermittlung der Sendungen führen. Es ist daher zweckmäßiger, auf den Briefen usw. einen Bestimmungsort gar nicht zu vermerken, sofern der Empfänger zu den Truppen gehört, die infolge von Marschbewegungen den Standort wechseln. Wenn dagegen der Empfänger zu den Truppen einer Festungsbesatzung gehört, bei einem Ersatztruppenteile steht oder überhaupt ein festes Standortquartier hat, so ist dies auf den Briefen usw. deutlich zu vermerken, außerdem ist in diesen Fällen der Bestimmungsort anzugeben. Die Aufschriften der Briefe usw. müssen recht klar und übersichtlich sein. Besonders empfiehlt es sich, die Angaben über Armeekorps, Division, Regiment usw. oder Kriegsschiff immer an einer bestimmten Stelle, am besten unten rechts, niederzuschreiben. Die Ziffern in den Nummern der Divi-

sionen, Regimenter usw. und der Name des Empfängers müssen recht deutlich, scharf und genügend groß geschrieben werden. Im übrigen empfiehlt es sich, auf allen Briefsendungen nach dem Feldheer oder der mobilen Marine den Absender anzugeben.

— Vom 4. August an verkehren folgende Militär-Postzüge, die dem öffentlichen Personenverkehr freigegeben sind:

Nach Dresden.

Abfahrt in Wiesa:	Ankunft in Dresden:
5:10	Neufl. 7:25
11:10	„ 1:25
5:10	„ 7:25
11:10	„ 1:25

Von Dresden.

Ankunft in Wiesa:	Abfahrt in Dresden:
7:30	„ 5:00
1:30	„ 11:30
7:30	„ 5:00
1:30	„ 11:30

Nach Leipzig.

Abfahrt in Wiesa:	Ankunft in Leipzig:
5:30	8:30
7:30	10:45
1:30	4:45
7:30	10:45
1:30	4:45

Von Leipzig.

Ankunft in Wiesa:	Abfahrt in Leipzig:
4:55	1:55
9:15	6:15
10:55	7:55
4:55	1:55
10:55	7:55

Nach Chemnitz.

Abfahrt in Wiesa:	Ankunft in Chemnitz:
2:00	5:20
8:00	11:20
2:00	5:20
8:00	11:20

Von Chemnitz.

Ankunft in Wiesa:	Abfahrt in Chemnitz:
4:45	1:40
10:15	7:10
4:45	1:40
10:15	7:10

Nach Röderrau.

Abfahrt in Wiesa:	Ankunft in Röderrau:
5:40	8:50
12:40	12:50
5:40	8:50
12:40	12:50

Von Röderrau.

Ankunft in Wiesa:	Abfahrt in Röderrau:
1:45	1:30
8:15	7:55
1:45	1:30
8:15	7:55

Nach Elsterwerda.

Abfahrt in Wiesa:	Ankunft in Elsterwerda:
5:20	6:42
9:20	10:42
5:20	6:42
9:20	10:42

Von Elsterwerda.

Ankunft in Wiesa:	Abfahrt in Elsterwerda:
4:25	3:15
8:25	7:15
1:25	12:15
7:25	6:15

Nach Nossen.

Abfahrt in Wiesa:	Ankunft in Nossen:
2:00	4:45
8:00	10:45
1:00	3:45
7:00	7:45

Von Nossen.

Ankunft in Wiesa:	Abfahrt in Nossen:
4:30	3:40
8:30	6:40
2:30	12:40
6:30	4:40

Siehe Züge halten auf allen Stationen.

Osttag. Ostern nachmittag wurde in der Ottoschen Sandgrube der auf dem Altmarkt wohnhafte Arbeiter Günther erschossen; er war sofort tot. Der Verunglückte ist 54 Jahre alt und hat eine zahlreiche Familie.

Großhain. In erfreulicher Weise sind Ruhe und Besonnenheit bei der hiesigen spärlichen Bevölkerung wieder eingeleitet. In der sächsischen Sparkasse überstiegen seit Dienstag die Einzahlungen wieder die Auszahlungen. Es hat sich also die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß Geld in unruhigen Zeiten nirgend besser angelegt werden kann, als in öffentlichen Sparkassen, denn für jeden Verlust muß die Stadt mit ihrem Besitz und ihrer Steuerkraft haften.

Reichen. Die Nachfrage nach Lebensmitteln war auch hier in den letzten Tagen, wie in manchen anderen Städten, außerordentlich lebhaft. Infolgedessen waren in manchen Läden gewisse Lebensmittel ausverkauft. Ein derartiger Sturm auf die einschlägigen Geschäfte ist durchaus unnötig, da weder ein Lebensmittelmangel, noch eine Lebensmittelverknappung bevorsteht. Verschiedene Stadtverwaltungen haben übrigens bereits Schritte eingeleitet, um einer Verteuerung der Lebensmittel vorzubeugen.

§§ Dresden. In der Nacht zum Mittwoch spielten sich in Dresden unbeschreiblich rohe Szenen ab, die sich am Mittwoch vormittag aus Anlaß der englischen Kriegserklärung leider wiederholten. Am Dienstag abend gegen 12 Uhr zog eine vieltausendköpfige Volksmenge vor das Gebäude des englischen Konsuls, Kommerzienrats Palmis an Altmarkt, in dessen unteren Räumen sich die allgemeine Deutsche Kreditanstalt befindet. Die beispiellos wütende Menschenmenge, teilweise aus unreflexiven Elementen bestehend, warf zunächst mit Steinen die Fensterbänke ein und rief dann das in der Höhe des zweiten Stockwerkes angebrachte Konsulatschild von der Mauer. Noch ärger gehalten sich das fanatische Treiben der Menschen am Mittwoch vormittag auf der Prager- und Seifstraße. Alle an

berichtigten Adven beständige englische, französische und russische Firmenbesitzer, die lediglich der Information des Handelspublikums dienen, wurden bezugnehmend, demoliert und auf die Straße geworfen. Ohnmächtig sahen die schwergeschädigten Geschäftsinhaber dem wüsten Treiben zu und erst beständige Genarkmerie vermochte dem Herabdruckwert Einhalt zu tun. Auch harmlose Personen, die in den von denselben Familien geleiteten Fremdenpensionen im englischen Viertel seit Jahr und Tag wohnten, wurden auf das gräßlichste infultiert. — Ein Landwirthmann hatte einen Wetzentransport von Meissen nach Dresden zu leisten, wobei er von einem Pferde geschlagen wurde und sofort tot zusammenbrach. — Oberbürgermeister Dr. Deutler hat die erfreuliche Mitteilung gegeben, daß in Dresden die Lebensmittel nicht knapp werden. Es steht fest, daß die Dresdner Mägen nicht weniger als 80000 Doppelcentner Weizen zur Verfügung haben. Es werde auch kein erheblicher Preisrückgang in dieser Richtung eintreten. Es sei weiter darüber Besorgnisse getroffen, daß auch Weizenernte wieder in Menge herankomme. Durch Entgegenkommen der Militärverwaltung hat der Dresdner Oberbürgermeister auch erreicht, daß selbst bei Wiedereinführung des Landsturmes, die bei der Weizenernte beschäftigten Männer, ferner die in Mägen und Mühlenarbeiten beschäftigten Leute, so lange es irgend möglich ist, vom Dienste freibleiben, damit sie wie bisher zur Lebensmittelerzeugung der Stadt verwendet werden können.

Dresden. Infolge der Kriegserklärung Englands hat ebenso wie der englische Konsul Bankdirektor Palmis auch der Botschafter Wessinger, der gleichfalls deutscher Staatsangehöriger ist, sein Amt sofort niedergelegt. Ein englisches Konsulat besteht in Dresden daher nicht mehr. — Dem Königlich Preussischen Gesandten Graf Duff sind gestern durch das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten die Pässe zugestellt worden. Der Gesandte hat gestern Dresden verlassen. — Für die Unterstützung der Familien der eingezogenen sächsischen Arbeiter und Bediensteten und zur Unterstützung von Familien sonstiger eingezogener Kriegsdienstpflichtiger Einwohner der Stadt haben die sächsischen Kollegien zunächst 200000 M. zur Verfügung gestellt. Die Verfügung über diese Mittel ist dem neuerrichteten Kriegsunterstützungsamt übertragen.

Dresden. Ganz besondere Maßnahmen für die Fleischversorgung in Dresden hat die Dresdner Stadtverwaltung getroffen. In der am Dienstag stattgefundenen gemeinschaftlichen Sitzung der sächsischen Kollegien teilte Oberbürgermeister Gehrmann Dr. Deutler mit, daß wegen der Zufuhr von lebendem Vieh und der im übrigen geregelten Fleischversorgung der Stadt bereits entsprechende Maßnahmen in Vorbereitung seien. Was das Schlachtvieh anlangt, so habe er soeben einen besonderen Ausschuss eingesetzt und berufen, der die Versorgung der Stadt mit lebendem Schlachtvieh, nach Befinden auf Kredit der Stadt, bewirkt und das Schlachtvieh an den Schlachthof abgibt. Er, der Oberbürgermeister, glaube aber, es werde diese Maßnahme gar nicht einmal notwendig werden, da sich verschiedene Viehhändler erboten haben, Schlachtvieh in genügender Menge herbeizubringen. Wenn es aber doch notwendig werden sollte, werde die Stadtverwaltung sowohl Schlachtvieh als auch andere Lebensmittel in sächsische Betriebe einbringen, und dieser besondere Ausschuss, der zum Teil schon jetzt besteht, und noch ergänzt werden solle, werde dann dafür sorgen, daß das Fleisch und andere Lebensmittel zu angemessenen Preisen gekauft und vor allen Dingen zu angemessenen Preisen an die Bevölkerung wieder abgegeben werden. Die Stadtverordneten bewilligten hierzu 300000 M., die nach Befinden zum Ankauf von Lebensmitteln und Schlachtvieh verwendet werden sollen. Das notwendige Brotgetreide werde in reichlichem Maße wieder zur Verfügung sein, sobald die anstehende gute Ernte geerntet sein werde. Die Bäckereibetriebe werden im allgemeinen nicht in die Lage kommen, dauernd ihren Betrieb einstellen zu müssen. Es sind Schritte in die Wege geleitet, um die für den Bäckereibetrieb erforderlichen Mannschaften des Landsturmes für diese Arbeiten vorläufig zur Verfügung zu behalten.

Dresden. Stadtsarzt Dr. Paulsen ist, wie gemeldet, gestern morgen im Dienste vom Pferde gestürzt und hat hierbei eine so schwere Gehirnerschütterung erlitten, daß er alsbald verstorben ist.

Chemnitz. Die sächsischen Kollegien beschließen die Bereitstellung von einer Million Mark zur Durchführung der durch die Kriegslage geordneten besonderen Maßnahmen. Es wurde ein Ausschuss, bestehend aus sechs Staatsmitgliedern und sechs Stadtverordneten, gebildet, denen die Verfügung über den Fonds zugeteilt soll. Dieser Ausschuss kann sich nach einem weiter gefassten Beschluß aus den sächsischen Kollegien und aus der Bürgerschaft ergänzen. — In der Stadt Chemnitz sind falsche Gerüchte über eine Vergiftung des Wassers der Zalsperren verbreitet worden. Der Rat der Stadt Chemnitz legt 300 M. Belohnung für denjenigen aus, der den Urheber solcher Gerüchte so nachweist, daß dieser bestraft werden kann.

Zwickau. Die uniformierte Schützengesellschaft, sowie die Gewehrabteilungen der Krieger- und Militärvereine haben Wachdienste übernommen. — Wegen der Lebensmittelversorgung fand eine Besprechung der Kaufleute statt, wobei beschlossen wurde, dem Ansturm auf die täglichen Bedarfsartikel dadurch zu begegnen, daß jeder Kaufmann sich verpflichtet, nur das sonst übliche Quantum und nur an die ständigen Kunden zu üblichen Preisen, keineswegs aber an fremde Kunden zu verabsorgen.

Freiberg. Die Zahl der jungen Frauen und Mädchen, die sich als Wegerinnen und Helferinnen zum roten Kreuz bei dem hiesigen Albertsweigerverein gemeldet haben, ist schon auf 400 gestiegen.

Frankenberg. Zwei am hiesigen Wäpgrabenbau beschäftigte Arbeiter wollten am Montag nachmittag kurz nach 1 Uhr mit einem kleinen Floß am Wehr über die Fischpau setzen. Wahrscheinlich waren die beiden etwas leichtsinnig; sie ritzten plötzlich ins Wasser. Während sich der eine am Seil festhalten konnte, wurde der andere, der Mitte der 20er Jahre stehende Betonarbeiter Schulze aus

Dresden abgetrieben. Er wurde nach etwa 10 Minuten aus dem Wasser geholt. Wiederbelebungsbemühungen hatten keinen Erfolg. Vermutlich hatte ein Herzschlag dem jungen Buben ein Ende gemacht.

Schmiedefeld. Häufig folgen auch die wehrfähigen Männer unserer Gemeinde dem Rufe zur Fahne. Ein seltener Fall obler Opferwilligkeit soll nicht unerwähnt bleiben. Die hiesige Witwe Grober, deren Mann schon 1866 und 1870/71 ehrenvoll gekämpft hat, schied nicht weniger als 5 Söhne und 2 Schwägeröhne ins Feld. Hoffen wir, daß nach glücklichem Ausgange des schweren Ringens alle Kämpfer unseres Ortes — wie vor 48 Jahren — unverfehrt in die Heimat zurückkehren!

Glauchau. Von Stadtrat Ruff, der jederzeit ein offenes Herz und eine offene Hand für den nicht mit Glücksgütern gesegneten Teil der Einwohnerschaft demselben und namhafte Summen für wohltätige und gemeinnützige Zwecke gepflegt hat, ist am Bürgermeister Brunt ein Brief gerichtet worden, in dem es heißt: Schwer werden die Zeiten sein, denen unser geliebtes Vaterland jetzt entgegengeht, und es gilt da für jeden Einzelnen, nach dessen Kräften mitzuwirken und seinen Mann zu stehen. Da es mir leider nicht vergönnt ist, mit der Waffe in der Hand dem Vaterlande meine Dienste zu leisten, bleibe ich nur übrig, die Not mit Kindern zu helfen in den Kreisen der durch die Mobilmachung ihres Erndtrahrs berandten Familien. Ich werde daher bis auf weiteres jede Woche 3000 Mark der Hilfskasse überweisen, und zwar sollen diese verteilt werden unter die Kinder solcher unterstützungsbedürftigen Familien nach der Kopfzahl.

Hohenstein-Ernstthal. In außerordentlicher Sitzung der sächsischen Kollegien beschloß man, das Mineralbad dem Landesverein vom roten Kreuz zu Hospitalgeldern zur Verfügung zu stellen und zur Unterstützung der Familien der Einberufenen ein vorläufiges Berechnungsgeiß von 10000 Mark zu bewilligen. Kostensarbeiten sollen, da die Fabriken schließen, folgen.

Pleissen. Der Ansturm auf die Genussmittelgeschäfte und die Sparkasse hat nunmehr erfreulicherweise nachgelassen, nachdem im Publikum wieder Besorgung und Zuversicht eingetreten ist. Von der Stadtverwaltung sind Maßnahmen geplant, um einer Lebensmittelerzeugung und einem Kostendruck vorzubeugen. Die Bereinigung Planener Banken gibt bekannt, daß von jetzt ab nur Abhebungen bis zur Maximalhöhe von 300 M. ausgeführt werden, die sich jedoch innerhalb der nächsten zwei Wochen nicht wiederholen dürfen. — In den letzten Tagen sind hier mehr als 200 Nottrauungen vorgenommen worden.

Leipzig. Das dem Kaiserlich Russischen General-Konsul in Leipzig Graf Ruffin-Buschin namens des Deutschen Reichs erteilte Exequatur ist zurückgezogen worden. — Wicht Söhne in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat die in Leipzig-Volkmarndorf lebende Witwe Frau Emma Buhner. — Die Tagung des Zentralverbandes deutscher Bäckereiveren Germania, die am Montag im Zentraltheater beginnen sollte, ist wegen des Krieges aufgehoben worden. Die Bäckerei-Jahresversammlung im Rypthalpalast bleibt dagegen geöffnet. — Hier starb der Schriftsteller Karl Mühl im Alter von 73 Jahren, der über 40 Jahre dem Bibliographischen Institut als Hauptgeschäftsführer von Meyers Reisebüchern angehörte. Mühl war ein Mitkämpfer der Feldzüge von 1866 und 1870/71 und Ritter des Eisernen Kreuzes.

Leipzig. Die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig, die seit Montag verlassen und bis baldigst eine städtische enorme Verluste werden dürfte, steht seit Montag unter militärischer Gewalt. Am Sonntag vereinbarte die internationale Kommission die Schließung der Paläste Russlands, Englands und Frankreichs, worauf mittags die Flaggen dieser Nationen eingezogen wurden. Am Dienstag erfolgte die Beschlagnahme der Ausstellungssubjekte in den genannten Palästen durch die deutsche Militärverwaltung und noch in der Nacht wurden die Sachen verpackt und in sicheren deutschen Gewahrsam gebracht. Die Gebäude der russischen und englischen Ausstellung sind Eigentum deutscher Kaufleute, der französische Prachtbau gehört jedoch den Franzosen. Am Dienstag abend zertrümmerten zwei Männer das russische Wappen am Russenbau und die Ausstellungsleitung ließ nunmehr auch die Namen „Russia“ und „France“ an den Palästen entfernen. Um äußerlich die Besitzergreifung der Ausstellungen der uns feindlichen Mächte zu dokumentieren, wird man auf den Hallen die deutsche Flagge hissen. Da die Ausstellungsleitung ziemlich bestimmt für den Schutz der fremden Gebäude und Ausstellungen gegenüber dem erregten Publikum eingetreten ist und es auch gegenüber den Vertretern der russischen, französischen Regierung nicht an der üblichen Höflichkeit fehlen ließ, ist sie der Gegenstand heftiger Angriffe geworden und ein lächerlicher Beamtet konnte sich am Dienstag abend kaum persönlich Insulien erwehren. Der Zugang und Abgang zum Ausstellungsgeände erfolgt nur noch durch ein Portal. Auch der Haupteingang ist seit Mittwoch stark gesperrt. Alle Festlichkeiten sind abgesetzt, nur das Ausstellungsorchester spielt noch täglich zwei patriotisch gehaltenen Konzerte. Abends um 10 Uhr wird das Gelände geschlossen für das Publikum. Am österrösischen Staatspavillon und am Palais der fremden Staaten, die keinen eigenen Bau haben, wehen noch die Flaggen der Nationen. In den Vergnügungsvierteln steht es traurig aus; hier sind alle Hoffnungen auf Verdienst und Auswegung im Vorjahre erlittener Schläppen dahin. Während die Mehrzahl der in diesen Unternehmungen interessierten Männer mit ins Feld gezogen ist, sind die vielen weiblichen Arbeitskräfte mit einem Schlags drohtes geworden. Das Bewachungspersonal und die Feuerweh der Ausstellung ist noch ausreichend, lieber die Art der Fortführung der Bugra steht Bestimmtes noch nicht fest.

Bermischtes.

Eine „alte Familie“. Die kleine Stadt Wollene im Departement Baucluse in Frankreich rühmt sich, wie

das „Journal des Debats“ erzählt, die Familie Plumet in ihren Mauern zu beherbergen, die wahrscheinlich alles, was die Welt an langjähigen Familien begreifen ist, übertrifft. Die Familie besteht aus fünf Schwestern und einem Bruder, und die sechs Geschwister zählen zusammen 508 Jahre. Ihre Nachkommenschaft bilden ungefähr 80 Kinder und Enkelkinder. Die Älteste der Familie, Marie, hat soeben ihr 90. Lebensjahr vollendet, Adele ist 87 Jahre alt, Madeleine 85, Rosa 84, Joseph, der Bruder, 82 und die jüngste Schwester 80 Jahre. Alle erfreuen sich einer ausgezeichneten Gesundheit und hoffen, noch den 100. Geburtstag ihrer Ältesten Schwester alle zusammen begehen zu können, denn die alte Dame ist auch noch sehr rüstig und lebt und nützt noch ohne Pein.

Dr. Krebsbehandlung durch Hitze. Bei dem in diesen Tagen in London abgehaltenen klinischen Kongress der Chirurgen Nordamerikas erstattete Dr. J. E. Percy einen interessanten Bericht über die Behandlung gewisser nicht operationsfähiger Krebsgeschwülste durch Hitze. Das Problem war, ein Mittel zu finden, das die Krebszellen abtötet oder zumindest ihr Wachstum behindert, während die normalen Zellen durch die Behandlung nicht leiden. Man hat in dieser Richtung mit Radium gearbeitet, aber das Anwendungsgebiet ist beschränkt, sobald man nach neuen Mitteln forschen muß. Dr. Percy versuchte es mit der Anwendung von Hitze. Dabei zeigte sich, daß die Krebszellen zerstört werden können, wenn die Masse einer Temperatur von 50—55° C. ausgesetzt wird. Die benachbarten Zellen und Gewebe werden durch diese Temperatur nicht verändert, ihre Empfindlichkeit beginnt erst bei Wärmeeinwirkungen von 55—60° C. Verschiedene Apparate und Methoden zur Anwendung von Hitze bei Krebs sind bereits erfunden, aber die Apparate sind sehr kompliziert und teuer; dazu kommt, daß ihre Anwendung ungewöhnlich große Erfahrung und Geschicklichkeit erfordert. Percy arbeitet nun mit einem vereinfachten kleinen und nicht teuren Apparat, der sich ausgezehnet bewährt. Die Vorrichtung besteht aus einem elektrisch erheizbaren Eisen, das bei der Anwendung vollkommen zuverlässig reguliert werden kann. Der Apparat mit seinem wassergefülltem Muttergefäß gewährleistet die höchste Durchdringungskraft und Verteilung der Wärme. Die notwendige Hitze verdunstet nicht etwa die Krebsgewebe, erhitzt sie aber so stark, daß sie mit der von einem Gummihandschuh umschlossenen Hand des Arztes nicht mehr berührt werden können. Wurde die Hitze von 50—55° C. 10—20 Minuten lang angewandt, so waren die Krebszellen absolut gelöst, während die normalen Gewebeteile keinen Schaden litten. Die Grundlage der neuen Methode besteht in dem Gedanken, unmittelbar in der Krebsmasse die Hitze zu erzeugen und zu verteilen.

Eine Legende vom Ursprung der Russen. Ein russischer Forschungsreisender, der von einer Expedition durch das Altaigebirge zurückgekehrt ist, erzählt von einer eigenartigen Legende über den Ursprung seines Volkes, die er im ganzen buddhistischen Asien verbreitet gefunden hat. Folgendermaßen lautet diese uralte Geschichte: Es war einmal ein heiliger Mönch, der in einer Höhle wohnte, die im wilden Gebirge versteckt und verlockend lag; er lebte nur von Wurzeln und legte sich die bittersten Entbehrungen auf. Aber schließlich konnte sein Körper doch den Anstrengungen dieses eisersternen Lebens nicht widerstehen; in einem Schwächeanfall stürzte er in seiner Höhle nieder und blieb beinaheungslos liegen. Da kam ein Stamm von Nomaden durch diese einsame Bergwildnis und machte zufällig an der Höhle halt. Die Tochter des Häuptlings warf aus Reue einen Blick in das Innere, trat dann, aufmerksam geworden, hinein, und wie sie den unglücklichen Mönch ohnmächtig da liegen sah, wurde sie von einer solchen Liebe zu ihm ergriffen, daß sie ihre Verwandten und Freunde verließ, um bei ihm zu bleiben und ihm ihre Hilfe angedeihen zu lassen. Es gelang ihr, ihn wieder zum Leben zu erwecken, und aus Dankbarkeit heiratete der Mönch das Mädchen. Nichts hätte ihrem Glück gefehlt, wenn nicht in der Nachbarschaft ein König regiert hätte, der ein sehr strenger Anhänger des Buddhismus war. Entrüstet darüber, daß ein Mönch trotz seines Gelübdes gewagt hatte, eine Ehe einzugehen, zog er mit seiner ganzen Armee aus, um den Abtrünnigen zu züchtigen. Als der Mönch die Feinde herannahen sah, pflückte er Schilf und band es so zusammen, daß daraus kleine Wesen wurden. Er pflanzte diese Wesen in die Erde rings um seine Höhle und flehte Gott an. Sogleich vollzog sich ein Wunder: die Wesen verwandelten sich in ebensoviele Krieger, und die Krieger wiederum pflückten Schilf, banden es zu Wesen und pflanzten sie in die Erde. Aus diesen neuen Wesen entstanden neue Krieger, und das Wunder erneuerte sich so oft, bis das Heer, das zur Hölle des Mönchs aus dem Boden hervorgezogen war, zahlreicher geworden als das Heer des Königs. Die Wesen-Krieger warfen sich auf die Feinde und schlugen sie in die Flucht. Nach diesem Sieg vollzog sich ein neues Wunder: der Mönch fuhr in einer Wolke von angezündeten Treibschneuzern zum Himmel auf. Er ließ aber auf Erden seine Gattin zurück, die mit Hilfe der starken Krieger ein sehr mächtiges Reich gründete. Dies Reich war das Reich der Russen, und weil das abgepflückte Schilf von sehr blasser Farbe war, darum haben die Russen heute blonde Haare und helle Haut.

Und wenn die Welt voll Russen wär!
Ein junger Dresdner Buchbindermeister, der Frau, Kind und Geschäft zu Hause läßt und doch mit gutem Humor ins Feld zieht, hinterläßt seinen Verwandten folgende Bellen:

Und wenn die Welt voll Russen wär,
Woll' Gerben und Franzosen,
So fürchten wir uns nimmermehr
Und hau'n sie auf die Hosen.
Und wäre noch so groß die Not,
Sie ist doch zu ertragen.
Ein' feste Burg ist unser Gott!
Drum laßt uns nicht verzagen!

2. Listung

Über die eingegangenen Spenden für das „Rote Kreuz“:

Sammelstelle: Stadtkasse Riesa.

Invalide Bloch	R. 1.50
Frau Thielmann	1.00
Anders in Burgdorf	1.00
Rich. Selbel	1.00
Ed. Riebel	1.00
Wlfr. Gully	1.00
Rauter Wlfr. Gully	1.00
Jul. Claus	1.00
G. Bangenfeld	1.00
Summa	R. 78.50

Sammelstelle: J. B. Geurig.

Familie Brauns, Riesa	R. 1000.—
Genrich Geurig, Riesa	500.—
Paul Kruppel, Riesa	10.—
Gustav Schulz, Riesa	500.—
Walter Dörries, Riesa	500.—
Häbler & Co., Riesa	1000.—
Hoh. Wlfr. Geurig, Riesa	50.—
Wlfr. Duppel, Riesa	5.—
Georg Wlfr. Geurig, Riesa	5.—
Edo. Löwe, Riesa	5.—
Wlfr. Geurig, Riesa	2.—
E. Dieck, Riesa	2.—
Ar. Rade, Riesa	1.50
Summa	R. 3480.50

1. Listung

Über die eingegangenen Spenden:

a) Sammelstelle Frau Bürgermeister Scheider:
 Von Herrn Ulrich Kuntz: 6 Feuerzeuge, 45 Taschenmesser, 1 Dhd. kleine Scheren, 4 Taschenlampen. Von Herrn Strommeyer: 100 Stk. Zigarren, 6 Stk. Zanolin-Seife, 1 Paar wollene Socken, 1 Matigbuch mit Blod. Von der Firma Theodor Müller: 24 Paar wollene Socken, 26 Stk. Taschentücher. Von der Firma Emil Höfer: 6 moll. Hemden, 18 Taschentücher, 9 Paar woll. Socken. Von der Firma W. Fleischauer: 1 Dhd. Fingerhüte, 2 Paar verschiedene Anzüge, 2 Paar Sicherheitsnadeln, Reimwand, 8 Paar wollene Socken, 5 wollene Hemden, 8 gestr. Hemden, 4 wollene Unterhemden, 18 Stk. Taschentücher, 10 Barchenttücher, 4 Paar Hosenträger, molleses Strumpfgarn. Von Herrn Proviantsamtsinsp. Gumbert: 4 Paar wollene Strümpfe, 8 Stk. Taschentücher, 1 Hemd, 1 Unterhemd, 3 Barchenttücher mit Zigarren, 1 Paar Hosenträger, 2 Manschetten, gebrauchte Reimwand. Von Herrn Buchbinder R. Wlfr. Geurig: 2 Bros. Briefe, 200 Massen Briefpapier, ca. 1000 Stk. Briefpostkarten (Herrn Prof. Dr. Böhl zur Verteilung an den Jägern übergeben). Von Herrn Zigarrenhändler A. Hoffmann zur Verteilung an die ins Feld ziehenden Krieger: 100 Stk. Zigarren. Von Herrn Paul Starke, Albertplatz: 8 Dhd. Taschenmesser, 30 Paal. Kaiser Wilhelm-Zakat, 30 Paal. Armees-Zakat, 27, Pfd. Armeespeisen, 440-Pfsten Zigarren.

b) Sammelstelle Kadettenkule, Herr Schuldirektor Frische:
 Von R. R.: 2 Schachteln Mustertafel. Von Herrn Kaufmann Labitz: 4 Zigaretten, 1/2 Dhd. Weichseifen, 1 Rührer mit Zigarettenstücken und Zikat.

c) Sammelstelle Carolaschule, Herr Schuldirektor Danwarth:
 Von Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Jungmann, zur Verteilung an die Soldaten unserer Garnison: 1500 Stk. Zigarren.

Kirchennachrichten.

Riesa: Trinitatisfest Donnerstag, den 6. August 1914, abends 8 Uhr Abendmahlfeier (Pastor Bedt).
Freitag, den 7. August 1914 Allgemeiner Kriegsdank- und -bettag. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlfeier (Pastor Bedt).
Schöna: Freitag, den 7. August Bus- und Betttag. Abends 7 Uhr Gottesdienst, darauf Beichte und Abendmahlfeier P. Burghardt.
Witzke: Freitag vormittag 8 Uhr Bus- und Betttag-Gottesdienst. Bus- und Betttag.
Witzke mit Jagdschützen: Freitag, den 7. August, abends 7 Uhr Bus- und Betttag.
Witzke: Freitag, den 7. August, Landesbus- und -bettag, früh 9 Uhr Gottesdienst mit heil. Abendmahl.
Witzke: Freitag abends 7 Uhr Beichte, 7/8 Uhr Bus- und Betttag-Gottesdienst.
Witzke: Freitag abends 7 Uhr Bus- und Betttag-Gottesdienst.
Witzke: Freitag nachmittag 5 Uhr Bus- und Betttag-Gottesdienst.
Witzke: Kapelle (Kasernenstr. 2a). Gottesdienst am Bus- und Betttag, Freitag, d. 7. d. M. um 8 Uhr hl. Messe, abends 6 Uhr Kriegsdank. An den übrigen Wochentagen hl. Messe um 7/8 Uhr. Auch bleibt die Kapelle jeden Tag von früh bis abends geöffnet.

GUTHMANN'S ECHTE
Cosmos-Seife
 DRESDEN Stk. 25 Pfg.

Die beste und wirksamste **Reklame** für jeden Geschäftsmann ist das Inserat in der Tageszeitung.

Eine Wohnung sofort oder 1. Oktober bezugsbar, zu vermieten. **Ridrik 24 m.**
 Interessenten bitten Sie sich bei v. Darlegensschwind u. Schreib. Sie bei Bedarf erst an **Schleichbach 68, Plauen i. V.** Kunststoffhandl. kostenfrei.

Wegen Einderung suchen wir für sofort einen **Chauffeur** für unseren N. A. G. Privatwagen. Zu melden bei **Chemische Werke Guido Roth, G. m. b. H.,** Strehla a. Ob.

Für Kontor in Riesa wird ein in der Buchführung und mit der Schreibmaschine bewandertes **Fräulein** zum baldigen Eintritt gesucht. Zu melden in der Exp. d. Bl.

Gärtner und Gartenbesitzer!

Der Weltkrieg ist da! Wir Deutsche sind von Feinden umringt. Wir fürchten sie nicht!

Doch nun heißt es: Laßt uns Nahrung schaffen für unser Volk. Deutsche Männer und Frauen, deutsche Jugend, laßt den Kopf nicht hängen! Hoffe und laugert nicht müßig umher! Trauert nicht um Unabänderliches! Dazu ist jetzt keine Zeit. Rähet Eure Arme, laßt Eure Hände, dafür hat sie euch Gott geschaffen. Ernste Arbeit bringt Segen und tröstet in Not und Trübsal.

Besteht sofort jedes Stückchen leeres Gartenland mit Gemüse. Bont Spinat, Kapuziner, Kohl, Karotten, Salat, Rhabarber, Erdbeeren, Rhabarber usw. an. Bei günstigem Wetter wird sich noch so manches gedeihlich entwickeln; denn Gott verläßt uns Deutsche nicht.

Alwin Stork, Gärtnermeister, Riesa.

Nachdruck gestattet!

Jünglinge und mageres krause Kinder schäht man am besten gegen die im Sommer so leicht aufsteigenden Verdauungsstörungen u. Darm-Intarrie, wenn man die gesüßte Milch eine Zeitlang fortläßt und dafür das altbewährte **Reflé'sche** Kindermehl anwendet, welches als eine sehr gleichbleibende, vollendete Nahrung nur mit Wasser gelocht werden braucht, niemals Verdauungsstörungen verursacht, bestes aber befeuchtet. Probe gratis und franco durch **Reflé'sche** Kindermehl G. m. b. H., Berlin W 57.

Wöchentliches kräftiges Mädchen, im Nähen und Wästen bewandert, sucht Stellung nach auswärts. Off. unt. A 3 18 in die Exp. d. Bl. erbeten.
Für Bodenarbeit mehrere kräftige Leute gesucht von **J. F. Gerken,** am Bahnhof Stauch.

Schweizer wird für sofort gesucht.
Möbius, Heyda.

2 Leute, welche Stadtschweizerarbeiten versehen, finden Beschäftigung auf **Rittguth Gshlie.**

Musikaler- und Honig-Birnen, Menge 50 und 40 Pfg., verkauft **Albertplatz 9, 1.**

Ein sehr brauchbares **Pferd** für Landwirte verkauft **Brotfabrik Salitz** bei Stauch.

Ein **Pferd** zu verkaufen **Gandstr. 42.**

Handwagen zu kaufen gesucht. Adr. im **Café Döring.**

Paul Thum, Chemnitz
 Chemnitzstr. 3
 jetzt:
Inventur-Ausverkauf
 daher:
 selten günstige Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von:
Teppichen, Sofabezügen, Portieren, Tischdecken, Läuferstoffen, Linoleum, Wachsflächen, Schlal- u. Reisendecken, Plaids, Fellen, Vorlagen, Tapeten etc.
 Schritt. Angebote bereitwilligst. — Lagerbesuch empfohlen und lohnend!

Sammel- und Rinderflüdenzeuge verkauft Freitag früh **Bruno Schneider,** Bismarckstr. 59.

Vereinsnachrichten

R. G. Militärverein „Jäger und Schützen“. Morgen Freitag abends 7/9 Uhr Monatsversammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Deutsche Jugend.

Geschäftskunden vorm. 8—12 Uhr, abends 6—8 Uhr in der Albertstraße.



REX-

Vorrats-Kocher
Conserven-Gläser
 empfehlen die Niederlagen v.

A. W. Hofmann
 Ecke Bauhofs- und Bettinerstraße,
J. Wildner
 Kaiser-Wilhelmplatz 10.

Schweinefleisch & Kalbfleisch.

Verkaufe diese Woche **Schweinefleisch** Pfd. 65 bis 80 Pfg., **Kalbfleisch** Pfd. 90 Pfg., **Speck** und **Schmer** Wb. 70 Pfg. bei 5 Pfd. 65 Pfg., ff. hausgemachte **Wurst** und **Leberwurst** Pfd. 80 Pfg., versch. **Wurst** und **Schinken**. **Wurstfest** Pfd. 40 Pfg.
 Telefon 190. **Eduard Hellig, Riesa, Bismarckstr. 35.**

Geschäftsdrucksachen jeder Art, wie **Rechnungen, Mitteilungen, Briefbogen, Kuverts, Postkarten usw.** sowie **Geschäftsbücher, Kontobücher** mit besonderer Linatur in jeder Einbandart liefert schnellstens **Buchdruckerei von Langer & Winterlich** Riesa, Goethestr. 59 **Vorlag des „Rieser Tagblatt“.**

Kavalier
 Das Beste vom Besten
Nur mit „Kavalier“
 habe ich die besten Erfolge beim Schuhputzen! **Der Versuch ist genug! Ich bleibe bei „Kavalier“.**
 Union, Augsburg

Friedrich Kuhfuß
Frieda Kuhfuß geb. Bisselt
 Vermählte.
 Riesa. 3. August 1914. Berlin.

Bäcke zum Backen u. Wästen wird angenommen im **Volkebad Riesa,** Groppler Straße 11.

Metallbohlen an Preis. Rat. frei. **Solymenmar., Rinderbett.** **Glennmüllersabrik** Gult i. 26.

Treibriemen bis 150 jede Breite frei am Lager. **Sakab Bierser, Gattler u. Wolfers-** **müllersg. Riesa.**

Testamente

fertigt an **Ernst Nürbchen,** Riesa, Albertstr. 9.

Brause-Limonade-Bonbons mit verschieden. Geschmack. **R. Selbmann,** Hauptstraße 83 u. Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Junge Schlachthühner und Enten verkauft zu jeder Zeit **Goffmann, Feldstr. 20.**

Junge Enten und Hähnchen verkauft **W. Klose, Neus-** **welde, Bismarckstr. 8.**

Täglich frisch gepflückte **Edel-Pfirsiche,** Pfd. 20 Pfg., verkauft **B. Jäger, Bismarckstr. 2.**

Neue Kartoffeln empfiehlt h. **H. Schnell, Schützenstr.**

Beisch, Weisz und **Koffant,** **junge Schnittbohnen,** Menge 35 Pfg., **Witze (Beiden),** 20 Pfg., **Kartoffeln,** Menge 45 Pfg., **grüne Geringe,** neues **Sauerkraut** empfiehlt

Georg Schneider, Bettinerstr. 29, gegenüber der Molkerei.

Gute Edelpfirsiche, Pfd. 15 Pfg., **Kartoffeln,** Pfd. 25 Pfg., **Plausen,** Pfd. 15 Pfg., **gute saftige** **Margaretenbirnen,** Pfd. 15 Pfg., **Taschepf.,** Pfd. 20 Pfg. empfiehlt

Georg Schneider, Bettinerstr. 29, gegenüber der Molkerei.

Gasthof „zur Linde“, Poppitz. Morgen Freitag früh **Schlachtfest.** **W. Hennig,**

Morgen Freitag **Schlachtfest.** **B. Jäger, Wilhelmstraße 2.**

„Weiterer Blick“. Morgen Freitag **Schlachtfest.**

Thiere's Restaurant. Morgen Freitag **Schlachtfest.** Hierzu ladet ein **Osw. Thiere.**

Restaurations Germania. Morgen Freitag **Schlachtfest.** Erbenst **Otto Wlfr.**

Dr. phil. Hellmut Böttcher Oberleutnant d. Res. **Martha Böttcher geb. Vollert** Vermählte. Riesa, 3. August 1914.

Die heutige Nr. umfasst 8 Seiten.

Die Stimmung auf dem Lande.

Man schreibt uns aus Berlin:

Es ist nichts Kleines, wenn der Abschieds Schmerz von Millionen ein Volk durchzittert! Und es ist erst recht nichts Kleines, wenn dieses Volk vom ersten bis zum letzten Mann weiß, warum es diesen Schmerz auf sich nimmt. Es geht ein Pulsschlag durch die Nation. Es ist das Tiefste, das Innerste in der Volksseele erpackt: das, worin wir uns alle einig sind, Hoch und Niedrig, Linkspartei und Rechtspartei, Mann und Frau, Jung und Alt.

Sin und her fahren die vollbesetzten Eisenbahnzüge, wandern Scharen von Menschen, die jungen Männer mit ihren kleinen Koffern oder Taschen, um sich zur Fabrik zu stellen; Mütter, Geschwister, die noch einmal vorher dem Sohn oder Bruder begrüßen wollen. Es ist in allen Abteilen nur ein Denken, nur ein Nennen. Rußland, Rußland, wohin man hört. In Rußland sucht man die Schuld alles Unheils. Auf Rußland vornehmlich entleert sich die Schale des Jorns. Der schwache, willensschwache Herrscher, der sich da die Feder führen ließ, um die Mobilmachung zu unterzeichnen, den die Angst um sein eigen bischen Leben zum Verräter gemacht hat an seinen so oft heilig beteuerten Ueberzeugungen, zum Verräter am Vertrauen unseres ritterlichen hochgemuten Kaisers, der nie zuvor sich so groß zeigte, so schön und edel dastand, als jetzt, so ihn der selige kleine Herrscher aller Reußen so schamlos betrog. Wie ist die Verachtung des Zaren Nikolaus größer gewesen, als eben jetzt. In einsackten Bauernbüschen, im Industriearbeiter, im überzeugten Sozialisten zittert das, was das Zertrümern unseres Kaisers zu bieten wagte, nach, als ob es sich um die schwerste persönlich empfangene Kränkung handelte.

Es ist nichts Kleines, was uns bevorsteht, jeder weiß es. Aber auch jeder fühlt die Notwendigkeit dieser Abrechnung. Da fährt eine Mutter mit mir, die vier Söhne zur Armee gehen läßt. Einen nach dem andern will sie noch vor der schweren Trennung besuchen. Hart kommt es ihr an. Sie hat auch sonst noch Sorgen genug. Der Krieg droht ihr kleines Geschäft lahmzulegen. Aber ihre ganze Klage ist nur die Anklage gegen den Zaren. In der Dorfkirche steht der tapfere Geistliche auf der Kanzel. Der kleine Raum ist gedrängt voll. Lauter ernste, feierliche Gesichter. Schlucken dazwischen. Aber die Predigt ist markig und fest. Und ich weiß, der so perdit, der hat vor einer Stunde erst seine beiden blühenden Söhne unter heißen Tränen verabschiedet. Das ist wahrlich auch Helldunkel.

Und nun bin ich auf einer kleinen wenig befahrenen Seitenstraße. Heute ist's auch hier lebendig. An den Bahnhöfen drängt sich, was irgend Zeit hat. Stundenlang schweigend schaut man die Weite entlang, als ob man auf ihnen die Zukunft könnte kommen sehen. Hier werden keine Extrablätter verteilt, keine Telegramme angeschlagen. Man liegt abseits der großen lauten Welt. Das gab den kleinen Orten hier immer den Eindruck eines so besondern Friedens. Der Strom der Gesichte wirkt heute seine brandenden Wogen auch in diese stillen Buchten. Und am Bahnhof wartet man auf die Ankommenden, ob sie nichts Neues aus der Stadt mitbringen. Bunteste Gerüchte entstehen und durchschwirren die Luft. Der ganze Ort ist wie eine große

Familie. Und jeder gibt her und läßt zudem mit dem anderen, der Gleichen oder mehr hergeben muß.

Da steigt ein blonder strammer Bauernsohn ein. Sein Gesicht ist voll Ernst und doch zugleich so hell, wie voll Hoffnung. „Geht's heim?“ fragt draußen eine Frau. „Heim?“ fragt er erstaunt zurück. Nein, nein, für's Vaterland! Wo so viele mit müssen, da will ich nichts Besonderes haben. Wir müssen's alle miteinander tragen.“ Das kommt so ungeheuer, so treuherzig heraus. Man fühlt die ganze Echtheit einer solchen Seele. Da setzt einer sein Leben mit ein, wie alle anderen, für sein Vaterland, wie etwas Selbstverständliches! Wieviel größer ist er, als ein Jar, der zitternd für sein Leben, seinen Namen unter den Uras setzt, der die Welt in Brand steckt!

Es ist, als verwandelte sich hier alles in einen Fluch auf diesen Jaren. Nicht nur was man hört, sondern auch was man sieht. Diese reiche, schöne Natur, die so sichtbar zum glücklichen Genießen einlädt, statt zu blutigem Kampf! Die volle Ernte, die so vergebens auf die kräftigen Männerhäute und die sinken Pferdehufe wartet zur Heimbringung. Der Widerpruch schneidet durch. Und schärfer schneidet durch's Herz, was an glücklicher Liebe hier überall auseinandergerissen wird. Und das alles, weil der „Friedensgar“ es nicht wagt, seinen Namen zu verweigern, wo er ohne Ursache und Recht den Weltkrieg bedeutet. Es hätte ihm das Leben kosten können, wenn er ihn weigerte, gewiß! Darum ist's doch ein Trauertel, der in solchem Fall sein Leben eben nicht gegen das Glück von Millionen und Abermillionen einzusetzen wagt. Und selbst der Arbeiter dort in der Erde, der vorher die Sozialdemokratie seines Ortes führte, ruft plötzlich in die politische Debatte ein „Hoch unser Kaiser“ hinein. Man schüttelt ihm die Hand. Ich erfahre, daß er sich freiwillig gestellt hat; er ist Ende der Vierzig. Aber als alter gebierter Soldat verachtet er, mehr wert zu sein als mancher junge. Man glaubt's ihm. Er macht den Eindruck einer klugen, klaren Festigkeit.

Das Urteil der Geschichte, wird es das Urteil des Volkes bestätigen? Ich glaub's wahrhaftig! Wenn je, dann darf es hier heißen: vor populär, vor bei. Der Fluch, der sich hier in den Wünschen und dem Jorn von Hunderttausenden, von Millionen sichtbar verdichtet, er ist schon ein Stück Weltgericht. Und er wird Tat werden! Er muß es im Interesse von allem was je in der Welt und in der Geschichte gut war und gerecht. Er muß es, weil wir für alles eintreten, was der Menschheit je heilig war und bleiben soll. Fluch ihm, der durch die Weigerung einer Namensunterschrift all das unsagbare Unheil über die Welt brachte. Komme dieses Unheil nur über ihn und seine Helfershelfer! Das ist die Stimmung, mit der die Mütter ihren Söhnen nachweinen und mit der diese Söhne fest zum äußersten entschlossen zu unerhörtem Kampf die Waffen heben.

Kriegsnachrichten.

Der russische Ort Wielun von deutscher Kavallerie besetzt.

Deutsche Kavallerie hat gestern Wielun südlich von Kallisch besetzt. Sie wurde von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt.

Unsere Sache ist gerecht.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erfahren von autoritativer Seite: Als der König erfuhr, daß England den Krieg an Deutschland erklärt habe, sagte er: Ein Feind mehr und damit ein Grund mehr, und bis zum letzten Atemzuge zusammenzuschließen. Unsere Sache ist gerecht. Gott mag uns nicht verlassen.

Die italienische Neutralität.

Der italienische Botschafter in Wien, Herzog von Koroona, flüchtete dem Grafen Berchtold einen Besuch ab. Er hatte mit ihm eine längere Besprechung, in der, wie das „Wiener Deutsche Volksblatt“ meldet, die Neutralitätsklärung Italiens und andere mit der Kriegslage zusammenhängende Fragen erörtert wurden.

Die römische halbamtliche „Tribuna“ schreibt: 1) Der Geist des Dreihündertvertrages verbietet den Vertragsteilen jede eigenmächtige Sonderaktion; das gleiche Verbot geht für Österreich und Italien aus ihrem Vorkriegsvereinbunden hervor. 2) Der Dreihündertvertrag tritt nur im Falle eines Defensivkrieges in Kraft. 3) Österreich hat seine Aktion gegen Serbien eingeleitet, ohne Italien zu verständigen. 4) Von allen weiteren Beschlüssen und Maßnahmen seiner Verbündeten wurde Italien so spät und plötzlich in Kenntnis gesetzt, daß es für die Sicherheit und Versorgung seiner Truppen in Benadir, Gynätra, Tripolis und der Ägypten nicht die geringste Vorkehrung treffen konnte. 5) Italien wird also an einem Kriege vorläufig nicht teilnehmen, es behält sich aber vor, zur Wahrung seiner Interessen Mittel und Wege zu erwägen, um seinen Verbündeten freundschaftlich nützlich zu können.

Begeisterung in den deutschen Kolonien.

Die flammende vaterländische Begeisterung, die in diesen Tagen alle Deutsche des Mutterlandes erfüllt, hat nach in Berlin eingetroffenen Meldungen auch die Volksgenossen unserer Schutzgebiete ergriffen. So hat der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet: Ew. Majestät versichern die Deutschen Südwests unerschütterliche Treue. Sie bitten Gott um Sieg für das Vaterland. Truppen und Bevölkerung sind voll Mut und Vertrauen. Außeruntertänigst Gouverneur Selig.

Das Deutschtum in Amerika.

Der Präsident des deutsch-amerikanischen Nationalbundes erklärt in einem Aufrufe: In dieser schweren Zeit ist es Pflicht, daß wir Deutsch-Amerikaner fest und treu zusammenstehen. Die Exekutive des Nationalbundes ist auf der Wacht für die besten Interessen des Deutschtums, für die beste Art und Weise der Bewahrung des deutschen Namens gegen die Gefährdung und Unwissenheit einer Minderheit in unserem eigenen Lande. Der Aufruf regt an, überall Sammlungen zu veranstalten.

5 Millionen außerordentliche Kriegsausgaben.

Der Hamburger Senat ersucht die Bürgerschaft in einem dringlichen Antrage, ihre Genehmigung dazu zu geben, daß zur Bestreitung der außerordentlichen Ausgaben, die aus dem Kriegszustand erwachsen, die Summe von fünf Millionen Mark bewilligt werde.

Rückkehr unserer Botschafter.

Der bisherige deutsche Botschafter in Petersburg Graf Bourlakhoff ist gestern vormittag 11 Uhr am Stettiner Bahnhof in Berlin mit dem ganzen Personal der Botschaft angekommen. Der bisherige deutsche Botschafter in Paris Freiherr v. Schön ist wohlbehalten in Berlin eingetroffen.

Hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholz.

20

Wielu ersehnt beinahe. Was mußte das arme, junge Wesen empfinden, wenn alles um sie her sich seiner Winterzeit und Jugendlust überließ? Sie wandte sich an Alfred. „Wollen Sie uns nicht etwas vorsehen, Herr v. Lande?“

Wieder erhob sich sofort. „Wie Sie befehlen, Fräulein Meta. Sie haben gewiß Furcht, ich könnte in unliebsamer Weise Freizeiteinrichtungen verspüren. Da soll ich wohl mundtot gemacht werden?“

Sie wurde rot. „Die Abtötung lag mir wahrlich fern. Aber Ihre Coufines. — Ach, das arme Geschöpf! Ich denke mir, daß es ihr nicht so schwer fallen wird, unsere Gegenwart zu ertragen, wenn wir alle still sind.“

Alfred nickte. Er sagte kein Wort. Nur in der Art, wie er seine Augen zu ihr aufhob, lag etwas Besonderes. Es war, trotzdem er keine Hand rührte, als salutierte er vor ihr. Dann ging er zum Klavier. „Was wünschen Sie?“ rief er, sich vom Sessel rückwärts drehend.

„Etwas Eigenes, Unvergleichliches!“ rief der Pastor lebhaft.

Da fuhr die Finger wie losgelassene Kugeln über die Tasten. In glänzender Technik rollten die Passagen, verteilte die Triller.

Magdalene hörte mit schimmernden Augen zu. Meta bemerkte es. Ein Wimper, dachte sie. Er kann eben alles, aber er ist doch ein ganz äußerlicher Mensch.

Da klangen die lärmenden Töne gedämpfter, sie gingen in eine sanfte, süße Weile über, und zogen fast rang sich aus der Tonkurve die alte, schöne, feierliche Melodie, die traute Weihnachtspsalme beschwörend: „Stille Nacht, heilige Nacht.“

Ergriffen lauschten die Zuhörer.

Meta kämpfte mit den Tränen. Was ist denn nun seine eigentliche Natur? dachte sie erregt.

Aus Magdalenes Tagebuch. Jetzt will ich mir auch eine Sprache schaffen, die Sprache meiner Feder. Ich kann's nicht mehr aushalten, ich muß meine Meinung auch einmal äußern, wenn auch nur auf dem Papier. Mein Schlafzimmer liegt neben dem von Viola. Sie liebt es, wenn die Tür zwischen

den beiden Räumen offensteht. Ich habe auf meine Weise angefragt, ob es sie stört, wenn ich des Abends schreibe. Da hat sie mir lachend weitgehendste Vollmacht gegeben. „Ich erlaube Dir alles“, erklärte sie, „weil ich doch zu genau, wie es tut, wenn einem fortwährend die Erlaubnis entzogen wird. Nun bin ich schon mehrere Wochen hier, „zu Hause.“ mühte ich wohl sagen. Ein „Zuhause“, wie ich den Begriff früher aufsahe, gibt es freilich für mich auf der ganzen Welt nicht mehr. Was habe ich? Was bin ich? — Aber ich will nicht klagen. Auch schriftlich nicht, wenn es niemand hört — ich habe mir das Wort daraus gegeben. Sie sind alle so gut zu mir, Tante Wanda, Viola, auch die Bettner, vornehm empfindende Menschen, die zu hochgebildet sind, als mit anders als mit Freundlichkeit und Mitleid zu begegnen. Aber lieb haben, mich meiner Persönlichkeit wegen lieb haben, das könnte höchstens ein Mensch: Meta Halemeyer. Die Nichts des Predigers hat mich sofort verstanden, sie würde meine Herzensfreundin sein — wenn ich sprechen könnte. Aber, da ist einer, dem meine Sprachlosigkeit keinen Mangel bedeutet, ein lieber, vierfüßiger Freund. „Aunt“ nennen ihn die anderen, dem Tante Wanda hat erklärt, daß „Freund“ kein Hundename ist. In Gedanken nenne ich ihn trotzdem so. Wenn ich mich allein in meinem Zimmer meiner Trübseligkeit überlasse, dann kommt er, um mir die Hände zu leihen, sieht mich tröstend an, springt schließlich auf meinen Schoß und reibt seinen Kopf an meiner Schulter. Er will mich erheitern und gibt nicht eher Ruhe, bis ich meine Tränen getrocknet habe. So erzieht er mich zur Selbstbeherrschung. Wenn Tante Wanda dies läse, würde sie wohl sagen: „Du bist ein so verständiges Menschenkind, da darfst Du nicht an Einbildungen leiden!“ Sie hat nämlich eine merkwürdige Art, zu tadeln. Stets fängt sie einen Beweis mit einem Lob an, deutet an, daß sie in einem etwas Bedeutendes sieht, und bewirkt schließlich, daß man sich höchst schuldlos fühlt und schmeichelt trachtet, seine Fehler abzulegen.

Schade, daß sie, die von aller Welt verehrt wird, nicht mit Viola harmoniert. Das Wunderbarste ist, sie scheint das gar nicht zu bemerken. Neulich tat unser guter Pastor Halemeyer den Ausspruch: „Bei der Erziehung ist es notwendig, alle Temperamentsfehler und Auswüchse zu bekämpfen, aber gefährlich, das Temperament selber umzuwandeln zu wollen.“ Ich

glaube, das letztere ist es, was Tante Wanda unbewußt bezweckt. Viola ist kein sanfter Charakter. Wenn sie nach dem Willen der Mutter süßsam ist, tut sie es aus Zwang mit dem Bewußtsein, daß es gegen ihre Natur ist. Daher stammt auch ihre Neigung zum Opponenten. Tante Wanda nennt mich Lenchen, Viola insofern Magda usw. Da ich nichts ausplaudern kann, haben alle Vertrauen zu mir. „Du hast so kluge, teilnehmende, sprechende Augen“, sagte man mir. Du lieber Himmel, wenn man nichts anderes zum Sprechen hat! Auch der sonst so verschlossene Herrmann hat mir neulich sein Herz aufgeschüttet. Er zeigte mir das Hünengrab im Walde, das in hiesiger Gegend als Sehenswürdigkeit gilt. Es ist eine besonders hübsche Stelle, und wir lagerten uns auf dem gerundeten Hügel, wobei der sonst so schweigmächtige Bettner ins Blaue kam. Vielleicht war es Mitleid mit meinem Unvermögen, vielleicht auch das Bedürfnis jemandem, der nichts wiederzuerzählen vermag, sein Empfinden klar zu legen. Er wurde ordentlich lebhaft, als wir dann über die Felder gingen und er über das Gut und seine Erträge berichtete. Auch über die Wirtschaftsmethode, die ihm nicht zusagen scheint, äußerte er sich offen.

Meinem Gesicht mochte er es wohl ansehen, daß ich mich über seine vielseitigen Kenntnisse auf diesem Gebiete wunderte, denn er sagte: „Es ersieht Dir selbst, daß ich, der Jurist, so viel Interesse für den fremden Beruf beweise. Diese Neigungen und Anlagen liegen mir im Blut, fast mehr, als sie aus der Tatsache, daß ich auf dem Lande geboren bin, erklärlich sind. Es ist ja das einzige, wozu ich Begabung habe, während Alfred sie nach jeder Richtung hat.“ Er seufzte. „Das ist auch eine Gefahr. Ist der Herrschler sich überläßt zu vieles dem Inspektor und nimmt alles zu leicht. Da sind z. B. neulich zwei wertvolle Fuchsteber an Kotlauf gefallen. Und Alfred schickte genächlich zum Tierarzt und wipelt über das „Erlösen des Mannesstammes“ im Schweinefall. Wie kann man das so wenig ernst nehmen. Das ist ein empfindlicher Verlust, den seine Dichterei nicht weht macht.“

Herrmann hatte sich in Eifer geredet, sein Gesicht glühte. Als er meine ängstliche Miene bemerkte, setzte er beruhigend hinzu: „Du brauchst nichts zu befürchten, Magdalene; Herrentücken ist ein sehr ertragsfähiges Gut; aber Mama liebt nebenbei das Leben im großen Stil.“

22320

und hat sie gestern mittag auf dem Auswärtigen Amt einen Besuch ab. Er sah sehr frisch und munter aus und ist, wie er selbst sagte, völlig kriegsbereit.

Das antike „Dresdner Journal“ schreibt zur englischen Kriegserklärung:

Am 4. August 1870 war's, als der Telegraph am Abend die Jubelstunde durch Deutschland trug, daß „Unser Heil“ die Armees Mac Mahons bei Weissenburg vernichtend geschlagen habe. „Gott sei gepriesen für diese erste glorreiche Waffentat! Er helfe weiter!“ rief König Wilhelm seiner Gemahlin angeführt dieses ersten Sieges der deutschen Waffen zu. Der 4. August 1914 hat uns die Kriegserklärung Englands gebracht. Wer da geglaubt hatte, daß uns diese Wendung der Dinge überraschen, Kleinmächtig vorzuzug machen würde, den mag der heilige Horn, aber auch die heilige Begeisterung eines Besseren belehren, die durch die Erklärung Englands in unserem Volke ausgelöst worden sind. Während wir diese Zeilen an unsere Brüder, an unsere Schwestern im Volke niederschreiben, gleichen Söhne Schiffs auf der Straße vorüber, die zu den Bahnen eilen. Aus ihrem Reiten ertönt das alte Vaterlandslied: „Dies Vaterland, magst ruhig sein...“ Ja, so wahr ein göttlicher Gott über dem Sternen thronet: „Dies Vaterland, magst ruhig sein!“ Du findest kein kleineres Geschlecht; Helden findest du und Heldinnen, jeder ein Schild für dich! Uns treibt nicht Eroberungslust, nicht ein gewissenloses Spiel um Macht und Machtvergrößerung in den Krieg; wir greifen zum Schwerte, weil Völkervertrag und Völkervertrag aufrechterhalten ist, um uns zu vernichten. Nun mag die Welt erfahren, was das deutsche Schwert vermag, nun mag die Welt den Welt begreifen lernen, der das deutsche Volk erfüllt. Unsere Söhne werden den Feinden ringsum die Unerbittlichkeit des deutschen Wandens an eine gerechte Sache, die Unverwundbarkeit unserer Wehr und Waffen zeigen! Wir aber, die wir nicht mit in den Reihen der Kämpfer stehen, die wir nicht für König und Vaterland, für Kaiser und Reich die Waffen erheben dürfen, wir wollen fest und ruhig den kommenden Ereignissen entgegenstehen, unerschütterlich in unserem Siegesbewußtsein, aber auch unerschütterlich in dem heiligen Glauben an Gott, den Herrn, der einer gerechten Sache den Sieg verleiht.

Wie sich das Publikum verhalten soll.

Mit dankenswerter Hingabe hat sich die Bevölkerung der Aufgabe angenommen, an der Sicherheit des Vaterlandes durch Fahndung auf feindliche Spione mitzuwirken. Im Uebereinstimmen sind aber mehrfach Maßnahmen getroffen worden, die nicht zweckmäßig waren. Mehrfach sind Offiziere der eigenen Armee als russische Spione angesehen und in Ausführung ihrer Tätigkeit gestört worden. Es ist durchaus notwendig, daß von der strengsten Aufmerksamkeit nicht um Haarsbreite abgewichen wird. Man enthalte sich aber jeder Täuschung und Sorge für sofortige Klarstellung durch den nächsten Polizeibeamten. Menschenansammlungen müssen vermieden werden. Ist kein sofortiges Zugreifen notwendig, so wird eine unausgesetzte und unauffällige Beobachtung des Verdächtigen und sofortige Mitteilung an die Polizeibehörde meist das zweckmäßigste sein. Es kommt vor allem darauf an, Bahnanlagen, Brücken, Tunnel, Kanäle, Telegraphen-, Fernsprech- und Befeuchtungsanlagen sowie andere für den Verkehr und die Verbindung notwendige Kunstbauten vor Anschlägen durch Beauftragte des Heeres zu sichern.

Die Truppen sowie die weiteren zuständigen Stellen sind erneut darauf hingewiesen worden, daß bei Anschlägen auf Eisenbahnanlagen und Kunstbauten die auf solcher Tat Betroffenen auf der Stelle zu erschließen sind. Jede verdächtige Person setzt sich also der Gefahr sofortiger Erschießung aus.

Der Orden des eisernen Kreuzes erneuert.

Durch Verordnung vom gestrigen Tage hat der Kaiser die den gegenwärtigen Feldzug den Orden des Eisernen Kreuzes erneuert.

In der Urkunde über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes heißt es im Reichsanzeiger u. a., daß der Kaiser das von seinem Urgroßvater gestiftete Ordenszeichen wieder aufleben lasse. Es soll ohne Unterschied des Ranges und Standes an Angehörige des Heeres, der Marine und des Landsturms, die Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege und an andere um Heer und Flotte verdiente Personen verliehen werden. Die Auszeichnung besteht wie früher aus zwei Klassen und einem Großkreuz, und trägt auf der Vorderseite unter dem W mit der Krone die Jahreszahl 1914. Die zweite Klasse wird für Verdienste vor dem Feinde an schwarzem Bande mit weißer Einfassung und für daheim erworbene an weißem Bande mit schwarzer Einfassung verliehen. Die erste Klasse kann nur nach Erwerbung der zweiten verliehen werden und wird neben dieser getragen. Das Großkreuz ist nicht an den Besitz der ersten und zweiten Klasse geknüpft und kann nur für hervorragende Taten wie eine erworbene entscheidende Schlacht usw. verliehen werden.

Stimmen aus Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird gemeldet: Sämtliche Blätter besprechen die gestrige Thronrede des deutschen Kaisers und die Kundgebungen im Reichstage mit begeisterter Zustimmung. Das „Freundenblatt“ sagt: Heute wurde von Kaiser Wilhelm in einer für alle Zeiten denkwürdigen Rede das deutsche Volk zu den Waffen gerufen. Deutschland steht ohne Ueberlegung, aber mit fester Entschlossenheit in den schweren Kampf und schart sich begeistert um den Kaiser, an dessen Seite in unverbrüchlicher Treue Kaiser Franz Josef steht. Das „Wiener Tagblatt“ schreibt: Was der Führer unseres deutschen Volkvolkes sagte, klang in unserem Herzen wieder. Das Feuer des prachtvollen Mutes, das wir in heißen Flammen aufleuchten sehen, leuchtete im Dunkel schwerer Tage. Wie der deutsche Kaiser sprach, so schlicht, ehrlich und in so hohem Verantwortungsbewußt vor Gott, kann nur der sprechen, der reinen Herzens ist und sich seines Hehls bewußt ist. Die „Neue Freie Presse“ betont: Die Ansprache des deutschen Kaisers ist ein Denkmal von schlichter Ehrlichkeit. In ganz Oesterreich werden die Worte, die heute in Berlin gesprochen wurden, wie ein Ruf an uns selbst klingen, dem deutschen Volke mit unserer ganzen Macht und bis auf den letzten Blutstropfen zu helfen. In der „Reichspost“ entwirft der Dichter Richard v. Krauß Deutschland und Deutschlands Armees Oesterreichs Waffengruß zur gemeinsamen Bekämpfung des Feindes.

Aus Budapest wird gemeldet: Die Blätter kommentieren den Depeschenwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem russischen Zaren. Der „Bester Abend“ schreibt: Von welcher Straßenszene umflossen hebt sich das lichtvolle Bild des deutschen Kaisers von solcher dunklen Fülle ab. In seinen Worten hebt der stillige Horn des europäischen Kulturwillens, das sich aufblüht gegen die Zumutung, ein schwebendes Verbrechen ungehindert zu lassen. Ein Land, das über die Begehe seines eigenen ermordeten Königs hinweg zum Mord des fremden Thronfolgers schritt, beschlemt zu sehen von einer Kaiserkrone, die den Anspruch erhebt, als Symbol einer europäischen Großmacht verehrt zu werden! Sünde muß gesühnt, Ehrlichkeit muß geschützt und der Weltfriede darf nicht durch Verbrechen, nicht durch Verbrechen geleistete Hilfe auf Spiel gesetzt werden. Desmal in zwei Tagen redete der Hohenzollernkaiser dem Zaren aus dem Hause Romanow ins Gewissen, und die Antwort? Heuchlerische Verschlagenheit, ein schier winselndes Flehen um feindliche Vermittlung und während dieses ganzen Depeschenwechsels ein perfides Stillschweigen darüber, daß inzwischen an das russische Heer schon der Mobilisierungsbefehl ergangen sei. Als die Worte von diesem schmachvollen Spiel fiel und eine Depesche aus Berlin dem Zaren über die Russen auf dem Kopf zusagte, die Bitte um Vermittlung bei gleichzeitiger Mobilisierung sei Wahnsinn aber Beitrag, da warf auch Zar Nikolaus die Hülle der Heuchelei von sich und gab zu, die Mobilisierung schon

vor 5 Tagen aus Gründen der Verleibung gegen Oesterreich-Ungarn angeordnet zu haben. — Der „Westlicher“ verweist auf den fast beispiellosen Vorgang, daß ein politischer Depeschenwechsel zwischen Souveränen veröffentlicht wird. Es wird das Vorgehen des deutschen Kaisers mit dem des Zaren in Parallele gestellt. Zum Schluß heißt es: Die Romanows verbinden sich mit den Korozeorgewilich gegen die Hohenzollern.

Eine Sitzung der französischen Deputiertenkammer.

Die gestrige Sitzung der Deputiertenkammer wurde vom Präsidenten Deschanel pünktlich um 3 Uhr eröffnet. Der russische Botschafter Jiwinski wohnte der Sitzung auf der Diplomatentribüne bei. Nachdem Deschanel Jaurès einen Nachruf gewidmet hatte, der unter allgemeiner Aufmerksamkeit und begeistertem Beifall angehört wurde, nahm der Minister des Auswärtigen Biviani das Wort und verlas eine Botschaft des Präsidenten, den die Kammer stehend und unter häufigen Beifallsrufen anhörte. Das Publikum stimmte in den Beifall der Deputierten mit ein. Biviani erstattete darauf ein diplomatisches Typoscript über die Lage. Lauter Beifall ertönte, als der Redner der Haltung Belgiens huldigte. Mit Begeisterung nahm die Versammlung die Mitteilung über die russische und französische Mobilisierung sowie die Ankündigung der englischen Mobilisierung an. Biviani verlas darauf unter großer Aufmerksamkeit des Hauses die diplomatischen Dokumente, die Frankreich und England verbinden. Zum Schluß erklärte der Redner inmitten unerschütterlicher Kundgebungen: Wir sind ohne Vorwurf und ohne Furcht. Der Minister Rouleau zählte darauf die Gesetzesvorlagen auf, deren Annahme die Regierung wünscht, namentlich diejenige betr. die Zulassung von Eisen-Bohrern in das französische Heer. Sämtliche Gesetzesvorlagen wurden angenommen. Der Präsident verlas ein von der serbischen Schupschina überaus sympathisches Telegramm und seine Antwort darauf, in der er der tapferen serbischen Nation den Gruß Frankreichs ausgesprochen habe. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

Inbezug auf die im September 1912 zwischen Sir Edward Grey und dem französischen Botschafter gewechselten von Biviani in der Kammer verlesenen Briefe erklärte Grey in seinem Antwortbriefe, daß im Falle eines Angriffes von einer dritten Macht oder irgend eines der Weltfrieden bedrohenden Ereignisses die davon betroffenen Regierungen die Regierung sofort mit der anderen Regierung erwägen sollte, ob sie gemeinsam handeln wollen, um einem Angriffe vorzuzukommen oder den Frieden zu schützen. Dabei würden die Pläne des Generalstabs in Erwägung gezogen werden und man würde sich darüber schlüssig werden, wie weit ihnen Folge zu geben sei.

Kriegsgottesdienste.

Ostern vormittag zwischen 10 und 11 Uhr fand im großen Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses in Berlin ein Kriegsgottesdienst statt. Er sollte gestern um 8 Uhr abends wiederholt werden. Der Kaiser und die Kaiserin nahmen gestern am Gottesdienste im Dom teil. Die angeordneten Gottesdienste sind überall außerordentlich stark besucht gewesen, u. a. war in der neuen Kirche ein so großer Andrang, daß der Gottesdienst im Freien auf dem Gendarmenmarkte abgehalten wurde. Der Prediger sprach von der Freitreppe des Schauspielhauses aus.

Unter Teilnahme des Königs, der Königin sowie der noch nicht in der Front stehenden Prinzen, der Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und unter dem Jubel einer gewaltigen Volksmenge fand gestern vormittag 11 Uhr im Dom in München ein feierlicher Gottesdienst statt, bei dem der Kardinal von Wittener den Segen des Himmels auf die im Felde stehenden Truppen herabschickte. Das Königspaar war bei der Abfahrt von der Kirche Gegenstand herzlicher Kundgebungen. Auch in der evangelischen Kathedrale wurde vormittags ein Kriegsgottesdienst abgehalten.

hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholz.

21

„Mein Zukunft ist ja gesichert, das heißt, wenn ich Gesundheitskuraufnahme werde und eine reiche Frau heirate.“ Er lachte bitter. „Das ist Mamas Zukunftsplan für mich. Und dabei habe ich noch nicht mal mein Referendarengamen bestanden!“

Er ballte die Faust, und sein jetzt wieder blaßes Gesicht zeigte Schmerz und Gram. „Jurist möchte ich werden, ab ich Lust dazu hatte oder nicht. Und ich besitze dafür keine Gaben, während ich für die Landwirtschaft so befähigt bin, daß ich mir autark, ohne systematische Schulung ein Gut bewirtschaften zu können. Warum hat Alfred nicht studiert? Dem wäre es spielend leicht geworden, doch der mußte natürlich als Referent und — als Mamas Liebling — unser Gut übernehmen. Und ich —“

Er starrte finster vor sich hin, dann sagte er fest: „Aber diesmal bestreite ich das Examen ganz bestimmt!“ Es war, als legte er ein Gelübdis ab. „Ich empfind wohl, daß es an Wiege Salomener dachte. Er tat mir sehr leid, der arme Betreter! Ob er sein Ziel erreichen und das Examen bestehen wird? Schwerlich! Er ist ein tiefer, innerlicher Mensch. Aber ich fürchte, daß er nicht so viel Charakter und Energie zeigen kann, seine Vorläufe auszuführen.“

Wie es scheint, denkt Alfred auch an Gertrud. „Neulich war eine Familie v. Wulffen hier, ein General a. D. aus Eisenhausen mit Frau und Tochter. Diese Tochter, Gertrud, war von märchenhafter Schönheit, groß, lüppig, mit strahlend rotblondem Haar und wundervollem Teint. Sie hatte langsame Bewegungen und einen etwas müden Gesichtsausdruck, ich glaube, sie langweilte sich anfänglich. Aber als Alfred kam, war es, als sprühe sie elektrische Funken. Alles glänzte an ihr: Augen, Haare, Zähne, der Teint, sogar der Geist. Er gefühlte ihr, das ist unweifelhaft. Sie ihm auch? Es schien so.“

Viola sagte nachher zu mir: Trude Wulffen wird um Alfred. Moderne Einrichtung gefällt mir. Und er wird sich natürlich fangen lassen, denn er beginnt schon gefährlich in ihre Nähe zu rücken. Er läßt sich nur noch ein bißchen

tigen, — von der Damenwelt wird er ja rasend verhöhnt und ist im Grunde solch Freiheitsfanatiker wie ich. Aber schließlich wird er doch „ja“ sagen. Solch ein schönes Mädchen. Und dabei so reich. Die unwordenste Partie der Umgebung.“

Im Nebenzimmer regte sich Viola. „Schreibst Du noch an Deinen Remontré, Magda? Du wüßtest wohl mal herausgeben? Du brauchst übrigens Dein Manuskript daher nicht zu verschleißen, ich bin nämlich absolut nicht neugierig.“

Viola ist wirklich nicht neugierig, und sie bildet sich, glaube ich, auf diese Eigenschaft nicht wenig ein. Sie denkt viel zu sehr an sich und hat viel zu wenig Interesse für andere, als daß sie neugierig sein könnte. Es ist vielmehr sonderbar von mir, aber es tut mir leid, daß Viola diese sogenannte Untugend nicht besitzt.“

Das gestrige Landestische Haus sah oft Gäste. Ein häufiger Verkehr fand zwischen Herenkirchen und Groß-Wadig statt, einem großen Rittergut, das dem Baron Hansen gehörte. Es galt als schönste Festsitzung der Umgegend. Außerdem besaß Hansen ein bedeutendes Vermögen, wodurch sie einen anerkannt großen Einfluß auf den ganzen Kreis ausübten, und Frau von Landest war gegen diese Vorgänge nicht unempfindlich.

Der Baron war ein tüchtiger Landwirt, nebenbei ein etwas großer Patron, der seine Ungebildetheit gern als Juristentum auslegte; die Baronin, eine feste Landfrau, die ebenso wenig geistige Interessen besaß, wie ihr Mann. Sie galt als sehr praktisch und gutmütig, konnte aber in geeigneten Fällen blühten dochhaft, sogar gefährlich werden.

Diesem Paar war ein Sohn entsprossen, Waldemar, der, bis vor kurzem Kavallerieoffizier, nun das Gut des Vaters übernommen hatte. Der Alte er schien freilich noch tüchtig, aber er begann über die Beschwerden seiner Jahre zu klagen und trennte sich, daß ihm sein Sohn die Last der Wirtschaftsführung abnehmen konnte.

„Bis der Häsel heiratet, bleiben wir noch in Groß-Wadig,“ hatte er seinen Nachbarn in seiner letzten Weise erklärt, „wenn er erst das Ehejoch trägt und die neue Generation im Anmarsch ist, sehen wir uns aufs Altenteil.“

Mit dem Altenteil meinte er eine Wohnung in Eisenhausen, in der Nähe seiner verheirateten Tochter.

Der „Häsel“ brühte mit einem Schmunzeln seine Bestimmung aus. Er schmunzelte überhaupt gern und gab auch gern seine Einwilligung. Ein großer, bieder Mensch von fast sechs Fuß Höhe war er nicht sehr für Emotionen, weder körperlich noch geistig. Uebrigens war er ein hübscher Mann. Wenn er mit seinem lieblichen, lustigen Gesicht, das nicht nur gutmütig, sondern sogar liebenswürdig aussehend und dem stämmigen Körper, der auf dem schweren, braunen Wallach noch stattlicher erschien, daherprangte, nannten ihn die alten Damen „eine sympathische Erscheinung“, und die jungen Mädchen verglichen ihn häufig mit einem Kriegsgott — sehr natürlich mit einem in Zivil.

Im übrigen hatte er sonst wenig Gottähnliches an sich. Dafür war er viel zu sehr der Sohn seiner Eltern. Er hatte in einem bequemen Dasein nie viel Energie angewenden brauchen, alles war ihm gewissmaßen auf dem Präsentierteller entgegengebracht worden. Papa und Mama hatten gesagt, er müsse Offizier werden, — und da war er Offizier geworden, und obendrein ein beliebter. Papa und Mama hatten bestimmt, nur müsse er des Königs Rock anziehen, um als einziges Kind das Gut zu übernehmen — da hatte er ebenso wohlgenut seine Garnison mit Groß-Wadig vertauscht. Papa und Mama hatten erklärt, nun müsse er auch daran denken, zu heiraten, und — so dachte er eben daran.

„Die Kleine von Herenkirchen ist ein sehr hübsches Mädchen geworden,“ sagte eines Tages Papa Hansen zu seinem Sohne.

Der Schmunzeln: „Dann erwerbe, ja,“ bestätigte er. Die Baronin, eine überaus tüchtige Hausfrau, die ihren Gergelz in fleißiger Ausübung praktischer Tätigkeit suchte, war im Begriff, Wäsche zu legen. Sie hielt in ihrer Beschäftigung inne.

„Findest Du?“ fragte sie lauernd. „Gefällt sie Dir wirklich, Waldi?“

„Na, warum denn nicht?“ polterte der Wadig los. „Eine muß es doch mal sein, die ist ja ganz gut, etwas Feld, gut gewachsen, gesund und „von“. Schließ los, Junge.“

Der Schmunzeln abermals. Er streckte die Hände in die Taschen, trat ans Fenster und wurde noch nachträglich rot.

Die russische Offizierskette.

Die deutsche Marine hat in Sibau eine Division abgeben, die sich die alliierten Kriegsschiffe nicht hinter dem Spiegel sehen werden. Das es dem kleinen ersten Kreuzer *Wuppertal*, der ein Displacement von 4350 Tonnen und zwölf 10,5-cm-Geschütze hat, möglich gewesen ist, den russischen Kriegsschiffen in Brand zu setzen, ist ein maltes und unabhingiges Ereignis. Im Ansehung an diesen Anfall im Seekrieg gegen Russland sei ein Blick auf Russlands Offizierskette geworfen: Nach dem neuesten Nauticus sieht sich die „baltische“ Flotte Russlands unter Einwirkung der „ibirischen“ aus folgenden fertigen Schiffen zusammen: An veralteten Schiffen umfasst sie 1 Minenschiff von 9390 Tonnen, 17 große und 13 kleine Torpedoboote, sowie 9 Unterseeboote. Neuere Schiffe sind: 4 Minenschiffe von insgesamt 62300 Tonnen, 6 Panzerkreuzer von insgesamt 64940 Tonnen, 6 geschützte Kreuzer von insgesamt 36320 Tonnen, 60 große Torpedoboote und 11 Unterseeboote.

Sperzung des Bosporus.

Wie aus Konstantinopel verlautet, wurde die Sperzung des Bosporus und der Dardanellen infolge der durch den Kapitän eines türkischen Dampfers überbrachten Nachricht verflügt, wonach die russische Schwarzmeer-Flotte unweit der Mündung des Bosporus gesichtet worden sei. Die Dampfschiffe bei der Meerenge wurden geblüht und Minen gelegt.

Wie der „Tanin“ aus Erzerum erzählt, haben sich die Russen nach Verbrennung ihrer Blockhäuser und Lebensmitteldepots von der türkischen Grenze zurückgezogen.

Kaufmann in Rußlands-Polen.

Die „Wiener Reichspost“ meldet aus Krakau vom 3. d. M.: In Ruß.-Polen wurde gestern ein aus Warschau datierter Aufruf für einen polnischen Aufstand verbreitet, der von zahlreichen polnischen Parteien unterzeichnet war. Der Aufruf erläutert die zukünftige Aktion der Aufständischen, auch der Frauen, und fordert dazu auf, den russischen Behörden und dem Militär alle möglichen Hindernisse zu bereiten. Die polnischen Organisationen sollen genau über die Bewegungen der Russen informiert werden. Jede Gemeinde wird aufgefordert, Behörden einzusetzen und die Unabhängigkeit vom russischen Reich zu proklamieren.

Der österreichisch-serbische Krieg.

Aus Wien wird gemeldet: Die Berichte der an der jerbischen Grenze stehenden Truppen lassen erkennen, daß eine erhöhte Tätigkeit eingetreten beginnt. Bei Belgrad suchten serbische Festungsgeschütze in der oberen und unteren Festung sowie auf den benachbarten Höhen durch heftiges Feuer sowohl die Bewegungen am diesseitigen Ufer als auch die Schiffsahrt auf der Save und Donau zu verhindern. Dies veranlaßte die österreichischen Truppen gestern, ein Artilleriefeuer gegen diese Geschütze zu eröffnen. Der Kampf endete damit, daß die serbischen Geschütze zum Schweigen gebracht wurden. Die Festungswerke wurden hierbei schwer beschädigt. Die Stadt blieb vom Bombardement vollkommen verschont. An der Drina herrscht vollkommene Ruhe. Sehr lobend wird die Tätigkeit der im Sicherungsdienste verwandten Truppen, insbesondere der Infanterie und der Grenzjäger hervorgehoben.

Maßnahmen Hollands.

Die Königin von Holland hat für einen Teil des Landes den Kriegszustand erklärt. Amtlich wird mitgeteilt, daß bis jetzt deutsche Truppen niederländisches Gebiet nicht betreten haben. Das Verbot, 20 englische Kriegsschiffe seien in der Marinestation Denzelder gesichtet worden, wird amtlich für falsch erklärt.

Rundgebungen in Petersburg.

(Petersburg. Ueber Kopenhagen.) Die Nachrichten, Deutschland habe Frankreich den Krieg erklärt und England sei geneigt, mit seinen Freunden zu kämpfen, gaben Anlaß zu neuen Rundgebungen für diese Mächte. Eine große Menschenmenge begab sich vor die französische Botschaft. Der Botschafter Paleologue trat auf den Balkon heraus und dankte mit herzlichen Worten. Die Manifestanten begaben sich darauf zur englischen Botschaft, wo der Botschafter gleichfalls eine Ansprache an sie hielt. Die Menge, über der eine große englische Fahne getragen wurde, rief: Es lebe der König! Es lebe England! Schließlich begab sich die Menge zur serbischen Botschaft, wo der Gesandte heraustrat und für die moralische Unterstützung dankte.

Die russische Mobilmachung.

Aus Petersburg wird gemeldet: Ein aus 19 Schiffen bestehendes deutsches Geschwader wurde vorgestern in der Richtung Memel-Sibau bemerkt. Im Schwarzen Meere nahmen die Russen mehrere deutsche Handelsschiffe weg. Die Mobilmachung in Petersburg und im Bezirk Petersburg wurde durchgeführt. Dank der Anstrengungen der Militärbehörden wurden alle Referenten gut untergebracht und verpflegt.

Handelsschiffe im Kriege.

Man schreibt dem „Leuchtturm“:

Jedem Kriege ist, den Gegner niederzuringen, ihn so zu Boden zu werfen, daß er sich dem Willen des Siegers beugt oder seiner Vernichtung entgegengeht. Brundmäßig wenden deshalb die Kriegsführenden, soweit sie sich durch völkerrechtliche Vereinbarungen nicht behindert erachten, alle Mittel an, die zu diesem Ziele führen, und zwar gehen die kriegerischen Maßnahmen zur See weiter als auf dem Lande. Man beschränkt sich zur See nicht darauf, nur die feindliche Streitmacht anzugreifen und nach Möglichkeit zu vernichten, sondern nimmt auch feindliches Privateigentum. Alle Bestrebungen, die auf eine Abänderung dieses Zustandes abzielen, haben bis zu dem heutigen Tage nur einen teilweisen Erfolg gehabt. Noch immer gilt allgemein

gebrochen der Satz: Auf See unterliegt feindliches Privateigentum unter feindlicher Flagge als gute Beise dem Seebeuterecht, d. h. der Wegnahme durch Kriegsschiffe des Gegners. Nur unter ganz bestimmten Bedingungen ist das Privateigentum zur See geschützt.

Bestimmte Einschränkungen erfährt das Seebeuterecht durch die heute allgemein anerkannte Pariser Seerechtsdeklaration von 1856. Die Pariser Deklaration bestimmt, daß das Seebeuterecht durch Privateierschiffe nicht ausgeübt werden dürfe und ferner solle Privateigentum, soweit es sich nicht um feindliches Gut unter feindlicher Flagge oder um Kriegskontrebande handelt, nicht der Wegnahme unterliegen. Neutrales Eigentum auf feindlichem Schiffe und feindliches Eigentum auf neutralem Schiffe sind also geschützt. Nach der Pariser Deklaration dürfen die Staatsangehörigen der neutralen Staaten nicht nur unter sich, sondern auch mit den Kriegsführenden und auch auf dem Kriegsschauplatz Handel treiben, soweit eine Blockade sie hieran nicht hindert. Nur Kriegskontrebande unterliegt der Wegnahme.

Abgesehen von einzelnen Staatsverträgen, in denen weitere Abkommen über das Seebeuterecht getroffen wurden, ist diese Frage erst auf der zweiten Haager Friedenskonferenz im Jahre 1907 auf einen Antrag der Vereinigten Staaten wieder zur Sprache gekommen. In dem 8. und 11. Abkommen der zweiten Haager Friedenskonferenz wurden gewisse Einschränkungen in der Ausübung des Seebeuterechts gemacht. Nach ihnen soll den feindlichen Schiffen eine Frist zum Auslaufen aus einem feindlichen Hafen gewährt werden. Derartige Fristen waren vereinzelt schon früher gestellt. — Von der Aufstellung einer Rechtsregel hat man Abstand genommen und es lediglich als „erwünscht“ bezeichnet, daß feindlichen Schiffen freier Auslauf gewährt werde. Das gleiche Recht ist solchen Schiffen zugestimmt, die in Unkenntnis des Kriegsausbruches einen feindlichen Hafen anlaufen oder auf hoher See angetroffen werden. Sie unterliegen nicht der Einsiegung, wohl aber der Beschlagnahme, der Einziehung gegen Entschädigung oder — falls sie Widerstand leisten — der Zerstörung. Allerdings muß im Falle der Zerstörung für die Sicherheit der Personen und Schiffspapiere gesorgt werden. Voraussetzung dieser Bestimmungen ist, daß der Bau der betr. Schiffe nicht darauf schließen läßt, daß sie zur Umwandlung in Kriegsschiffe bestimmt sind.

Der Begriff der Feindlichkeit des Schiffes ist durch die Londoner Seerechtsdeklaration von 1809 zur Sprache gebracht. Wenn auch die Ratifizierung der Londoner Seerechtsdeklaration noch nicht erfolgte, vielmehr ihre Sätze der Zeit voraussehen, so seien ihre Bestimmungen hier doch angeführt, da sie zeigen, in welcher Richtung sich die Regeln des Seekriegsrechtes in den nächsten Jahren wahrscheinlich entwickeln werden. Artikel 57 des 6. Kapitels des Schlußprotokolls der Londoner Seerechtskonferenz lautet: Vorbehaltlich der Bestimmungen über den Flaggenwechsel wird die neutrale oder feindliche Eigenschaft eines Schiffes durch die Flagge bestimmt, zu deren Führung es berechtigt ist. Hierin ist ein Schiff feindlich, wenn es unter feindlicher Flagge fährt oder zu Unrecht eine neutrale Flagge führt. Ein Flaggenwechsel, der nach Ausbruch der Feindseligkeiten vorgenommen ist, ändert nichts an der Feindlichkeit des Schiffes. Auch der vor Beginn des Krieges vorgenommene Flaggenwechsel ist wirkungslos, wenn es sich feststellen läßt, daß der Flaggenwechsel unternommen wurde, um den mit der feindlichen Eigenschaft des Schiffes verbundenen Folgen zu entgehen. Ist der Flaggenwechsel 30 Tage vor Ausbruch des Krieges unternommen, so ist er rechtskräftig.

Ueber den Begriff der Feindlichkeit der Ware gibt Artikel 58 der Londoner Deklaration Aufklärung. Er besagt: Die neutrale oder feindliche Eigenschaft der an Bord eines feindlichen Schiffes vorgefundenen Waren wird durch die neutrale oder feindliche Eigenschaft des Eigentümers bestimmt. — Kontrebande unterliegt zur See der Wegnahme durch die Streitkräfte der Kriegsführenden. Der Begriff der Kontrebande ist sehr scharf umrissen. Früher wurde der Begriff der Kriegskontrebande auf Waffen und Kriegsmunition, Pferde und Pferdebesätze beschränkt. Heute ist der Begriff der Kriegskontrebande wesentlich erweitert. Zur Kriegskontrebande rechnet man nicht nur Gegenstände, die nur dem Zweck der Kriegsführung, sondern auch solche, die sowohl kriegerischen als friedlichen Zwecken dienen. Bis zur zweiten Haager Friedenskonferenz waren über die Frage der Kriegskontrebande die zwischen den Kriegsführenden abgegebenen Erklärungen maßgebend. In Artikel 28 der Londoner Deklaration wurde eine sogen. freie Liste aufgestellt: danach können als Kriegskontrebande nicht behandelt werden: Rohbaumwolle, Rohwolle, Rohseide, Samereien, Kopro, Kautschuk, Harz, Gummi, rohe Felle, Dünger, Erz, Ton, Kalk, Porzellan, Papier, Seife, Farbe, landwirtschaftliche Maschinen, Edelsteine, Uhren, Federn u. c. In Artikel 29 ist eine Ergänzung dieser Liste vorgenommen. Nach den Vorschlägen sollen außerdem von einer Wegnahme solche Gegenstände befreit sein, die zum Gebrauche des Schiffes, seiner Passagiere und Mannschaft bestimmt sind, und Gegenstände, die der Kranken- und Verwundetenpflege dienen. Letztere können jedoch gegen Entschädigung angefordert werden. — Des weiteren wird zwischen absoluter und relativer Kriegskontrebande unterschieden. Das Kriterium bildet die feindliche Bestimmung des Gutes. Zur absoluten Kriegskontrebande gehören: Waffen jeder Art, Geschosse, Schießpulver, Losetten, militärische Kleidungsstücke, für den Krieg benutzbare Reit-, Zug- und Lasttiere, Lagergerät, Panzerplatten, Kriegsschiffbestandteile, Werkzeuge zur Anfertigung von Kriegsmaterial u. c. Andere Gegenstände, die im Kriege Verwendung finden, können von den Kriegsführenden außerdem als Kriegskontrebande erklärt werden (Artikel 30). Zu den Gegenständen der relativen

Kriegskontrebande zählen: Lebensmittel, Fourage, Gold und Silber, Schiffe, Boote usw., Eisenbahnmateriale, Luftschiffe und Flugmaschinen, Feuerungsmaterial, Glasfabrikat, Hufeisen, Fernrohre, Chronometer, nautische Instrumente usw. Auch die Liste der relativen Kriegskontrebande kann durch Vereinbarungen unter den Kriegsführenden erweitert werden. Wird von einem der Kriegsführenden auf einen der aufgezählten Gegenstände als absolute oder relative Kriegskontrebande verzichtet, so hat er hierüber eine besondere Erklärung abzugeben.

Die absolute und relative Kriegskontrebande wird nach der Londoner Seerechtsdeklaration verschieden behandelt. Absolute Kriegskontrebande kann beschlagnahmt werden, relative Kriegskontrebande kann jedoch erst beschlagnahmt werden, wenn bewiesen ist, daß sie für den Gebrauch der feindlichen Streitmacht bestimmt ist. Ein Schiff, das der Beschlagnahme unterliegende Gegenstände beibringt, kann ebenfalls beschlagnahmt werden. Seine Einziehung ist zulässig, wenn die mit dem Schiff beibringende Kriegskontrebande mehr als die Hälfte der Ladung nach Wert, Gewicht oder Umfang ausmacht. Nachdem der Kapitän die Kontrebande dem anhaltenden Kriegsschiffe überliefert hat, ist das Schiff berechtigt, seine Reise fortzusetzen.

Zur Durchführung der in der Londoner Deklaration angegebenen Bestimmungen hat der Kriegsführende das Recht, neutrale Handelsschiffe anzuhalten und zu durchsuchen. Das Anhalten eines Kriegsschiffes kann selbstverständlich nur auf dem Kriegsschauplatz erfolgen, der jedoch bis heute, abgesehen von der Ausnahme der neutralen Gewässer, noch keiner Beschlagnahme unterliegt. Das verdächtige Schiff wird durch einen blinden Schuß zum Anhalten und zur Weisung seiner Flagge aufgefordert. Nach Artikel 61 und 62 der Londoner Deklaration sind neutrale Schiffe unter Führung der Kriegsschiffe von der Durchsuchung befreit. Die Beschlagnahme von Postdampfern kann nur unter bestimmten Voraussetzungen erfolgen. Ihre Durchsuchung soll unter möglicher Beschleunigung vorgenommen werden. — Was eine Prise einbringende Kriegsschiff hat das gefaserte Schiff vor einen internationalen Preisgerichtshof zu stellen. Vor diesem ist von der nehmenden Macht der Beweis der Schuld zu erbringen. Für den Fall, daß von dem nationalen Preisgerichtshof die Beschlagnahme nicht bestätigt wird — ein Fall, der wohl selten vorkommen wird — hat der Besitzer des ausgebrachten Schiffes Anspruch auf Schadenersatz.

Zusammenfassend läßt sich über den gegenwärtigen Rechtszustand sagen, daß die Entwicklung des Völkerrechts eine Reihe des Seebeuterechts missernde Rechtsätze zur Folge gehabt hat. Dabei bleibt aber zu beachten, daß, allgemein gesprochen, noch wie vor das Seebeuterecht aufrecht erhalten ist. Dr. St.

Auf Vorposten.

Auf einsamer Warte, bei sahem Schein,
Wenn Nachtruf' die Erde bedeckt,
Starr' ist in des Feindes Land hinein,
Grün'ung hab' ich' ich' gewedt.

Als läßt' noch vor Tagen der Abendhauch ging,
Wie hast du gelacht und gescherzt!
Als Gottes Odem die Welt umfing,
Wie hab' ich' geläch't und gescherzt!

Und heute — verlassen steh' ich' hier allein
Und denke verschwundener Zeit,
Deiner Lippen so rot, deiner Augen so rein,
Wie lieb bist du — und doch wie weit!

Rings lauert nur schrecklicher Tod und Graus,
Wemoch nur! Ich' trotz' eurer Macht,
Es betet so brünstig die Weste zu Haus
Für den Treuen auf einsamer Wacht.

Frühling.

Fahrplan der Säch.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Gültig vom 3. August 1914 bis auf weiteres:

ab Mühlberg	6.30	—	—	—
• Krasitz	7.20	—	—	—
• Strahla	7.40	—	—	—
• Gohlis-Böcksa	8.00	—	—	—
in Riesa	8.35	—	—	—
ab Riesa	7.35	10.55	1.35	4.30
• Grödel	7.55	11.15	1.55	4.50
• Rühnrich	8.10	11.30	2.10	5.05
• Rortz-Rohmannshö	8.20	11.40	2.20	5.15
• Rerschwig	8.35	11.55	2.35	5.30
• Rirschheim	8.40	12.00	2.40	5.35
• Riederlommahö	8.50	12.10	2.50	5.45
• Riebbur	9.00	12.20	3.00	5.55
in Rethen	10.15	1.40	4.20	7.15
in Dresden	1.00	4.25	7.10	—
ab Dresden	7.35	11.15	2.15	5.00
• Rethen	9.35	1.30	4.15	7.05
• Riebbur	10.15	2.10	4.55	7.45
• Riederlommahö	10.25	2.20	5.05	7.55
• Rirschheim	10.30	2.25	5.10	8.00
• Rerschwig	10.35	2.30	5.15	8.05
• Rortz-Rohmannshö	10.40	2.35	5.20	8.10
• Rühnrich	10.50	2.45	5.30	8.20
• Grödel	10.55	2.50	5.35	8.25
in Riesa	11.20	3.15	6.00	8.50
ab Riesa	—	—	6.15	—
in Gohlis-Böcksa	—	—	6.30	—
• Strahla	—	—	6.45	—
• Krasitz	—	—	6.55	—
• Mühlberg	—	—	7.30	—

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 6. August 1914.

Frankfurt a. Main. Der „Frankfurter Zeitung“ wird von einem aus Paris zurückgekehrten Journalisten mitgeteilt, daß Galloux durch einen Sohn Calmettes tötlich ermordet worden sei. Er selbst habe eine Veröffentlichung des „Matin“ gelesen, wonach Galloux von zwei Kugeln getroffen worden sei.

Neueste Kriegs Nachrichten.

Berlin, 6. August. (Hernsprechmeldung nachm. 7/8 Uhr.) Das Marineverordnungsblatt veröffentlicht folgenden Erlass:

„An das deutsche Meer! An die deutsche Marine! Nach 43jähriger Friedenszeit ruft Ich die deutsche wehrfähige Mannschaft zu den Waffen. Unser heiligstes Gut, das Vaterland, den eigenen Herd, gilt es gegen ruchlosen Verrath zu schützen. Feinde ringsum! Das ist das Kennzeichen der Lage. Ein schwerer Kampf! Große Opfer werden uns bevor. Ich vertraue, daß der alte kriegerische Geist noch im deutschen Volke lebt. Dieser gewaltige kriegerische Geist, der den Feind, wo er ihn findet, angreift, sollte es was es wolle, der von jeder die Furcht und der Schrecken unserer Feinde gewesen ist. Ich vertraue auf euch, ihr deutschen Soldaten. In jedem von euch lebt der heilige, durch nichts zu bezwingende Wille zu siegen. Jeder von euch weiß, wenn es sein muß, als Held zu sterben, eingedenk unserer großen, ruhmreichen Vergangenheit.“

Gedenkt, daß ihr Deutsche seid!
Gott helfe uns!

Berlin, 6. August 1914.

gez. Wilhelm.

Berlin, 6. August. (Hernsprechmeldung nachm. 7/8 Uhr.) Erley, das westlich von Meh liegt, ist von deutschen Truppen besetzt worden.

Berlin, 6. August. (Hernsprechmeldung nachm. 7/8 Uhr.) Die österreichisch-ungarische Regierung hat der deutschen Regierung mitgeteilt: Der Volschalter Schapary in Petersburg sei beauftragt worden, der Regierung zu notifizieren, daß Österreich-Ungarn angesichts der drohenden Haltung Rußlands im Konflikt mit Serbien, sowie im Hinblick auf den Kriegszustand mit Deutschland sich seinerseits als im Kriegszustand mit Rußland befindlich betrachte.

Berlin. Der gesamte Jahrgang der Führer zur See 1911, der erst zum Herbst d. J. die Beförderung zum Seeoffizier zu erwarten hatte, ist infolge der Mobilmachung der Flotte zu Leutnants zur See vorgezogen worden.

Berlin. Da auf der Großen Berliner Straßbahn von 9000 Angestellten bereits 4475 zu den Waffen gerufen sind und 2- bis 3000 bei Ausbruch des Landsturms folgen werden, hat sich die Direktion entschlossen, in den nächsten Tagen versuchsweise den Schaffner- und Führer-Dienst auf den Anhängewagen durch die Frauen der zu den Kohlen Einberufenen versehen zu lassen.

München. Nach einem in Nisch eingetroffenen Telegramm ist der dort geborene Bischofswibel Schmidt vom 4. Inf.-Regt. in Meh bei einem Patrouillengang erschossen worden.

München. Der König hat die Schließung sämtlicher Theater angeordnet.

Aggram. Im ganzen Lande werden verschiedene patriotische und humanitäre Organisationen im Interesse des freiwilligen Sanitätsdienstes geschaffen. Der Bonus stellte den Grafen Kulmer an die Spitze dieser Organisation. Aus allen Landesteilen werden fortgesetzt patriotische Kundgebungen gemeldet. In Gospic kam es zu besonders imposanten dynamischen Kundgebungen.

Nisch. (Weibg. des Serb. Pressedirektors.) Kronprinz Alexander eröffnete die Stupschina durch eine Wortsprache, die besagt, daß Serbien zur Vermeidung des Krieges alles getan habe, was die Würde und Ehre des Landes gestattet. Die Regierung sei nicht verantwortlich dafür. Ein Beweis hieron sei, daß sie die Stupschina zur Vermeidung des Krieges und die Wahlen verzögerte. Sie betont, daß das große Rußland und sein edler Herrscher Zar Nikolaus mit besonderem großem Interesse und Sympathie den Konflikt verfolgten. Der Zar in seiner edelherzigen Sorge um Serbiens Zukunft gab diesem eine besondere Unterstützung dafür, daß er sich mit dem Schicksale Serbiens verknüpfen werde. Der Kronprinz erklärte weiter: Es ist mir auch angenehm, versichern zu können, daß unsere gerechte Sache in Frankreich und England eine nicht geringere Sympathie findet. Um Serbien zu vollere, ist man von dem Antipat in Serajewo angegangen, aber ohne Erfolg. Mit Serbien gehen heute große, aber auch keine verurteilende Hand in Hand.

London. Aus O. H. wird gemeldet, daß alle Dichter im Schwarzen Meer sind und die Aufzüge von Getreide verboten ist.

London. (Weber-Reportagen.) Ministerpräsident Asquith kündigte im Unterhause den Kriegszustand zwischen Großbritannien und Deutschland an und in te unter anderem Befehl, daß er wo g u des Gaus um Annahme eines Kredites in Höhe von 100 Millionen Lir. bitten wolle. — Es wurde eine Resolution über die Bestimmungen der Kontingente erlassen, durch die den feindlichen Schiffen als Termin zum Verlassen der britischen Häfen der 14. August Mitternacht bestimmt wird. — Nach einer Meldung aus Alexandria ist der Export von Nahrungsmitteln aus Ägypten verboten. Ägypten hat seine Neutralität erklärt.

Reipzig. Der deutsche Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ langte in Santharper im Ozean Meins an, nachdem er seit drei Tagen seine Höchstgeschwindigkeit entwickelt hatte, nur noch Amerita, das er vor 8 Tagen verlassen hatte, zurückzukommen. Der Dampfer hat 13 Millionen Meil an Bord und hatte am Sonnabend einen Funkpruch mit der Anfrage aufgefunden, wo sich die „Kronprinzessin Cecilie“ befindet, worauf der Kapitän sofort den Kurs änderte.

Bekanntmachung von Spionen in Leipzig.

Leipzig. Großes Aufsehen hat in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch in der Löhner Straße die Festnahme eines fremden Automobils hervorgerufen, wobei der Insasse des Kraftwagens von dem Militärposten erschossen wurde. Der Vorgang hat sich nach den von den „Leipz. Reuest. Nachr.“ an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen in folgender Weise abgespielt: Die Löhner Straße wird wegen ihres bedeutenden Verkehrs sehr stark bewacht; so stehen kurz vor der Einmündung der Saalfelder in die Löhner Straße, am Bahndübergange, zwei militärische Posten, die jeden Radfahrer und jedes Automobil einer genauen Kontrolle unterziehen. In der Mittelnacht, gegen Mitternacht, bemerkte die hundertköpfige Menge, die sich stets dort versammelt hält, das Herannahen eines Kraftwagens, der mit abgeblendeten Lichtern fuhr und augenscheinlich das Bestreben hatte, die Postenkette zu durchbrechen und in schnellstem Tempo die Löhner Straße entlang nach Leipzig zu fahren. Da die Militärposten aber dem Lenker des Kraftwagens mehrmals ein lautes Halt zuriefen und die Menge außerdem die Straße besetzt hielt, mußte das Automobil, um nicht in die Menge hinein zu fahren, halten. In dem Auto saß außer dem Lenker noch ein Mann in Zivilkleidern mit fremdländischem Typus. Die Aufforderung der Posten an die beiden Automobilisten, den Wagen zu verlassen, wurde nur sehr zögernd befolgt. Die Fremden, die angeblich nicht wissen wollten, was die Kontrolle zu bedeuten hatte, sprachen ziemlich gut Deutsch, jedoch mit fremdem Akzent, und der Posten mußte die Forderung noch mehrere Male wiederholen, bis die Automobilisten den Wagen verließen. Während ein Posten mit vorgehaltenem Browning die beiden Fremden scharf im Auge behielt, durchsuchte der andere Posten den Wagen, wobei sich natürlich die Menge neugierig um die beiden Automobilisten scharte. Plötzlich bemerkte ein Frau aus der Menge laut zu dem einen Posten, auf einen der Fremdlinge weisend: Der Mann trägt doch eine Perücke! Tatsächlich entdeckte nun die Menge bei näherem Hinsehen eine Perücke, die sich etwas verschoben hatte. Der Mann wurde, als die Frau jene Bemerkung machte, blaß und drehte sich verächtlich nach der Sprecherin um. Dabei sah man deutlich, daß er eine Wunde an der Stirn mit einem Pflaster notdürftig verklebt hatte. Der Posten rief nun dem Fremdling die Mäße vom Kopf, hatte aber gleichzeitig auch die schwarze Perücke mit in der Hand, die mit geronnenem Blut an der Mäße festgeklebt war. Augenscheinlich hatte der Mann, der sein Haupthaar kurz gelassen hatte, sich durch die Perücke ein bedeutend älteres Aussehen verschaffen wollen. Die beiden Automobilisten wurden natürlich angesichts dieser Verdachtsmomente festgenommen, auf die Mitte des Postens nahm ein des Lenkers kundiger Herr auf dem Chausseestrich Platz, der den Kraftwagen in langsamem Tempo nach der Polizeiwache in der Karl-Heine-Straße lenkte. Die beiden Posten folgten, dicht hinter dem Auto gehend, mit den beiden Häftlingen. Auf dem Transport nach der Karl-Heine-Straße, der natürlich von einer zahlreichen Menschenmenge begleitet war, hat nun der Mann, der die Perücke getragen hatte, einen Fluchtversuch unternommen. Dabei versuchte er mit einem plötzlichen Ruck eine Tasche, die der Posten trug, und die im Auto vorgeklammert worden war, an sich zu bringen, was jedoch mißlang. Der Posten gab darauf einen Schuß auf den Häftling ab, der dessen Körper durchbohrte und dem auf der anderen Seite befindlichen Posten den Arm verletzte. Der Häftling brach zu Tode getroffen, zusammen. Man brachte die Leiche im Automobil nach der Polizeiwache, wo der andere Automobilist, der sich während dieser Szene ruhig verhalten hatte, festgehalten wurde. Das Automobil und die darin befindlichen Gegenstände wurden polizeilich beschlagnahmt. Welcher Art das vorgefundene belastende Material ist, darüber wird von amtlicher Stelle Stillschweigen bewahrt. Nebenbei sind in der Nacht zum Mittwoch noch mehrere Schüsse, insgesamt fünf, in derselben Gegend vernommen worden, die von den Militärposten auf Personen abgegeben worden sind, die sich anscheinend an den Eisenbahnstrecken zu schaffen machten. Ob es sich hier wirklich um gefährliche Elemente gehandelt hat, ist natürlich schwer festzustellen. Jedenfalls ist aber die Tatsache zu berücksichtigen, daß sich gerade in den westlich von Leipzig gelegenen Dörfern viele russische Landarbeiter aufhalten, denen eine ganz besonders scharfe Kontrolle gebührend werden muß.

Leipzig. Am Mittwochabend wurde die Leipziger Militärbehörde durch einen aufmerksamen gemacht, daß mehrere Autos durch die Gasse in der Richtung Gade—Delitzsch fahren seien und sich bereits hinter dem Platz befinden. Durch einen Offizier und einen Unteroffizier wurde in dem Auto die Verhaftung angeschlossen. In der Richtung Delitzsch wurde das verfolgte Auto verhaftet, das sich an demselben in einem Walde verhielt und in einem Friedhof sich verhalten war. Beim Näherkommen der Polizeier lenkten die Polizisten nach hinten auf ein benachbartes Feld, wo sie sich hinter Verbirnen versteckten. Die Verfolger erwiderten die Schüsse und forderten die Häftlinge auf, sich zu ergeben, was diese mit Schüssen beantworteten. Nach mehrmaligen Anrufen der beiden die Häftlinge aufscheinend ihre Munition verbrauchten, sie erklärten, sich ergeben zu wollen, griffen aber plötzlich die Hinterkommenen an; es kam zu einem Handgemenge, in dem die Fremden aber bald überwältigt waren. Einer von ihnen war erschossen. Alle trugen Frauenkleidung

und darunter russische Uniformen. Bei der Untersuchung des Autos wurden Bomben und 40000 Franken in Gold gefunden.

Leipzig. Während der Dienstag-Nacht wurden Bomben auf mehreren Stellen der Landstraße Leipzig—Altenburg—Leiz gefunden. Die Bomben sind französischer Ursprungs. Wahrscheinlich rühren sie von französischen Piloten her, die wie in unserer Mittelnacht bereits ausgeführt, tags vorher auch bis in die Gegend von Chemnitz gekommen sind. Doch ist es auch nicht ausgeschlossen, daß Insassen französischer Automobile, die auf deutschen Landstraßen sich bewegen, die Bomben niedergelegt haben.

Englands Stimmung.

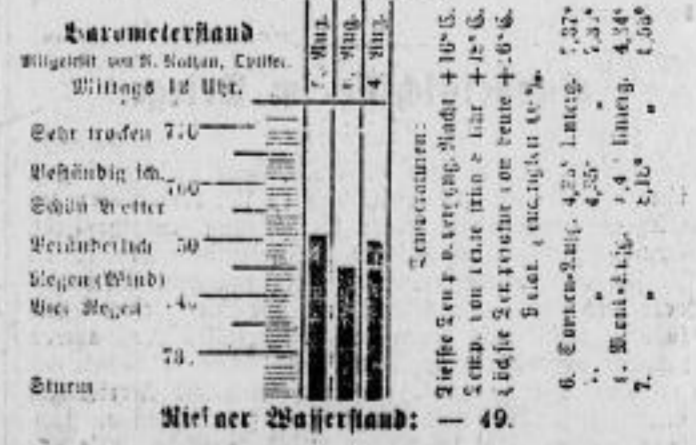
Die überaus starke Erregung, die im gesamten deutschen Volke Englands Kriegserklärung hervorgerufen hat, ist der Niederschlag jener unklaren und zweideutigen Stellung, welche die britische Diplomatie in den ereignisreichen Tagen eingenommen hat, die dem Kriegsausbruch vorangingen; daß England mit uns gemeinsam zu verhandeln suchte, das ließ im deutschen Volke die Hoffnung aufkommen, England werde sich, getreu seiner Vermittlerrolle, jetzt, da sie gescheitert ist, neutral verhalten. In Wirklichkeit war England, das bewies Sir Edward Grey Worte offen, von Anfang an zur Teilnahme entschlossen und nur darüber, ob man jetzt gleich oder später eingreifen solle, was man sich eine kurze Zeitspanne im englischen auswärtigen Amt zweifelhaft gewesen sein. Schließlich hielt es aber doch das Britenreich für angemessen, den Dreiverhandlungsgenossen sofort zur Hilfe zu eilen, und Staatssekretär Grey hat aus den Gründen, die Englands Politik bestimmten, kein Geht gemacht. Es mag für die vielen Deutschen, die eine deutsch-englische Verständigung in naher Zeit herbeiwünschten, schmerzhaft sein, daß diese Erwartungen von englischer Seite so grausam enttäuscht wurden. Aber wenn uns denn auch Englands Feindschaft nicht erspart bleiben sollte, so ist es — vom politischen Standpunkt — immer noch besser, John Bull nimmt schon heute die Maske des Niedermeiers vom Gesichte ab, als daß er uns mit fremdländischen Geistes noch lange darüber hinwegtäuscht, daß er uns, sind wir erst einmal matt und schwach vom Kampfe, mit feilschen Kräften in den Rücken fällt.

Gewiß wird die britische Armada in die Reihe unserer Feinde einen der furchtbarsten hinterlassen, aber unsere junge Marine, die in diesem Kriege recht eifrig ihre Feuerkraft erhalten soll — 1864 und 1870/71, auch im Vorgefeldzug fanden ja nur verhältnismäßig kleine Seegerichte statt, hat in zahlloser Arbeit sich für den Tag der Entscheidung vorbereitet und wird sich, das sind wir gewiß, der Älteren Schwestern, der Krone, ebenbürtig erweisen. Und darum wird auch Deutschland zur See diesem ersten großen Seekrieg in seiner tausendjährigen Geschichte mit getofter Zuversicht entgegengehen und die junge schwarz-weiß-rote Flagge gegen die Flaggen aller Seemächte mit Ehren führen.

Bemerktes.

Etwas vom Kakao. Der Kakao hat schon im 16. Jahrhundert in Mexiko eine große Rolle gespielt. Die älteste Kunde vom Kakao wird uns in der „Historia general y natural del Indias“ von Fernoudez. In Yuktan spielte die Kakaobohne zeitweilig dieselbe Rolle wie der Pfeffer in Europa, das heißt, sie wurde als Geld in Zahlung gegeben. Spanische Schriftsteller nennen die Kakaopflanze „Cacaguait“ und P. Tobler vermutet wohl nicht mit Unrecht in diesem Namen den Ursprung des Wortes Schokolade. Cortez fandte im Jahre 1526 einen Teil Kakao an König Karl V., und im Jahre 1541 erzählt Benzoni zum ersten Male von dem wohlgeschmeckten Getränk Cacaguait, das die Eingeborenen in Nicaragua herstellen. Obwohl in Brasilien ein großer Reichtum an Kakaobäumen herrschte, fannten merkwürdigerweise die Eingeborenen Brasiliens den Gebrauch des Kakao nicht, sondern lernten ihn erst kennen, als P. Aluna sie im Jahre 1632 darauf aufmerksam machte. Gegen 1606 kam der Kakao nach Europa und in Cadix entstand damals die erste europäische Schokoladenfabrik, die ihren Kakao zum größten Teil aus Guatemala erhielt. Im 17. Jahrhundert kam man in Europa flüssigen Kakao mit Wein und Bier gemischt. In unserem Zeitalter sind die größten Kakaofabriken die Spanier, ihnen folgen die Franzosen. Den am besten zubereiteten Kakao trinkt man dagegen ohne Zucker in Holland. Der spanische Kakao ist meist eine Mischung von Kakaopulver, Wasser und Mehl und ist weniger wohl-schmeckend als nachhaft.

Wetterwarte.



Hierher Wasserstand: — 49.